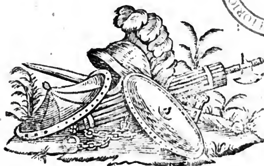
Die Pilger.

Ein
Schauspiel in fünf Aufzügen
aus den
Zeiten des Faustrechts.

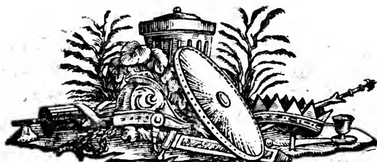
Vom
F. W. Ziegler.



Wien,
bey Franz Jakob Kaiserer.
1792.

Personen.

Graf Konrad von Giesbach und zu Homaburg.
Friedrich von Leyen, sein Waffenbruder.
Ludmille von Firnestein, Konrads Verlobte.
Graf Herrmann von Schrekkenstein.
Ritter Freysach, dessen Vasal und Burgvogt.
Siegmund, ein alter Knappe Konrads.
Margarethe, Ludmillens Dienerin.
Herold.
Greiswärtel.
Ein Pilger.
Eine Pilgerin.
Jutte, Wärterin der Burg Schrekkenstein.
Ein Knappe.
Ritter.
Knappen Konrads.
Knappen Herrmanns.
Volk, Burggesinde, Bauern.



Erster Akt.

Erste Szene.

(Felsigte Gegend. In der Tiefe eine Landschaft mit zweyen Raubschlößern, wovon eines auf, über einen Strom ragenden Felsen steht.)

Graf Konrad, Friedrich.
Beide ganz geharnischt.

Konrad. (zurücksehend)

Knappen, die Pferde dampfen, — führt sie langsam den steilen Felsweg hinauf! (giebt Schild und Lanze an die Knappen, die mit ihm erschienen) Wartet unser bei der ersten Weg-

scheide nach Giesbach! (die Knappen gehen über die Felsen ab) Freund, wie ist dir, da du vaterländischen Boden, den Boden der besseren Heimat wieder betrittst?

Friedr. Wohl. Der Adler liebt die Gegend vor allen andern, wo er zuerst den Himmel sah; mir ist sehr wohl.

Konr. Und wie wohl muß mir seyn, da ich in dem Vaterlande die Geliebte umarmen werde! Es durchbebt mich ein sanfter heiliger Schauer, wie der einer reinen Jungfrau, die am Altar das so sehnlich erflehte Gelübde endlich ablegt. Meine Siegeskränze und meinen erworbenen Ruhm lege ich hier feyerlich wie Weltkleider ab, und das liebliche Gewand der Liebe, der reinsten Liebe schlage ich sanft um meinen Nacken. Ich habe nicht gefürchtet das Wiehern der Streitrosse, das Schmettern der Kampftrompete, und das Rasseln der Schwerter und Lanzen; kein Sarazene vermochte meinem Arm zu widerstehen, und wir siegten mit unsern Reisigen, wo wir fochten. Ich habe mir Ruhm und Ehre erworben, und mich meines Stammes werth gezeigt; doch fühlte ich immer: daß man Helden nur bewundert, aber gute Menschen liebt. Ich bin Held, gewohnt

auf Leichen zu wandern, und den Tod in allen seinen schröcklichen Gestalten zu sehen; aber doch habe ich aus dem Schlachtgetümmel ein fühlendes Herz gerettet. Noch kann mich Ludmille lieben. Wohl meinen Unterthanen, ich sehne mich nach ihnen, wie ein Vater nach seinen Kindern. Sieh dort meine Burg, fest sind die Mauern, und Warten, und doch nicht so trozend, wie jener Schrekkenstein. In Giesbachs Mauern wohnt meine Ludmille, und mit ihr Seegen!

Friedr. So komm, und eile zu ihr, wie in die Schlacht, feurig, und schnell. Zur Liebe ruft nicht die Tochter des Krieges, die erzene Trompete, nur leise Lüfte laden zur Liebe ein.

Konr. Als ich die Thräne des Scheidens weinte, gelobt' ich bei der Rückkehr diesen Felsen zu grüssen. Auf seinem weichen Moos erhielt ich den ersten Kuß der reinsten Liebe, bei ihm den zweyten, als wir schieden. Ich muß Wort halten, und ihn grüßen. Auch muß ich hier ihrer warten; denn mein leztes Schreiben meldet ihr den Tag, und die Stunde des frohen Wiedersehens.

Friedr. Aber Konrad, du erhieltest keine Antwort, so wie auf viele deiner Briefe?

Konr. Die Zerrüttung des Heeres — mein Krankenlager — der unstäte Aufenthalt im Ungerlande — ihre Boten konnten mich leicht verfehlen.

Friedr. Freund, der kluge Mann macht sich auf alles gefaßt.

Konr. Und der Freund wirft auf des Freundes Geliebte keinen entehrenden Verdacht. — Sie ist schuldlos! — aber bald hat die Sonne ihren Lauf vollendet, und Ludmille kömmt noch nicht. Sollte sie! — Nein; das kann Ludmille nicht. Diesen Argwohn sandten deine Worte in mein Herz. O nimm sie zurück!

Friedr. Ich ehre deine Liebe, und Ludmillen.

Konr. Du bist mein Freund.

Friedr. Haben dich Todesgefahren dessen nicht versichert? Muß Weiberliebe dem Manne erst sagen, daß er einen Freund hat?

Konr. Vergieb Friedrich! (beklemmt) Aber Ludmille kömmt nicht. Drey lange Jahre um sie geduldet: und sie kömmt nicht! Ehre und Ruhm für sie erkämpft: und sie kömmt nicht?

Warum lag Lehenspflicht auf meinem Stamm, drey Jahre mit einem Heer dem Kaiser zu dienen? Warum verließ meine Liebe die Schranken, und wich der Ruhmsucht? Friedrich, wird Ludmille nicht kommen?

Friedr. Wenn sie dich noch liebt, gewiß.

Konr. Wenn? noch? du hast grausame Worte, so fein, scharf, und giftig wie Sarazener Pfeile.

Friedr. Vielleicht lähmt Krankheit ihre zarten Glieder?

Konr. Ja Freund, du hast Recht. Das sind Worte, so heilend, wie Balsam, — Aber sie hat Diener und Knappen, die sie senden könnte mich zu belehren. Sollte Schrekkenstein mein Vertrauen geschändet haben? Ihm empfahl ich sie, täglich sie zu sehen ist ihm erlaubt. Auch er schrieb mir seit Monden nicht.

Friedr. Komm und überzeuge dich.

Konr. Die Ueberzeugung hat süße Lippen nach denen ich mich sehne, aber auch einen Stachel, der mich tödten kann — — Wer überzeugt sich gern von dem, was er fürchtet?

Friedr. Härme dich nicht. Es ist auch möglich, daß dein letzter Bote auf der Reise erkrankte — starb.

Konr. Möglich! Die Möglichkeit ist eine Schwester der Hoffnung, jedem bietet sie ihre tröstende Hand. — O ja, ich fühle es, Ludmille liebt mich noch. — Diese Zweifel, dieses Hin- und Herwerfen meines Herzens zwischen Furcht und Hofnung zeiget dir, wie sehr dein Freund liebt. Komm! Fels der Liebe, ich grüsse dich, nicht so froh, wie der liebende Bräutigam hoffte, aber du siehst, ich halte Wort.

Friedr. Lähme deinen Muth nicht, sey standhaft.

Konr. Ich will es seyn, und bin es nicht. Lange schon schliefen Argwohn und Zweifel in mir, du hast die beyden Schlangen aus ihrem Lager aufgeschreckt, sie zischen auf mein Herz, und drohen es mit ihrem Stachel zu durchbohren. Komme zu sehen, ob sie nur zischen können. (beide über die Felsen ab)

Zweyte Szene.

(Saal in Giesbachs Burg).

Ludmille, Margarethe eintretend.

Ludm. Ja Margarethe, Ludmilla wird die Bilder der Vergangenheit herbeirufen, sie geben ihr vielleicht den Trost, dessen sie so sehr bedarf.

Margr. Ihr thätet wohl, edles Fräulein! da Trost zu suchen, wo Ihr ihn findet. — Denn Graf Konrad liebt Euch gewiß.

Ludm. Damals glaubt' ich es, wie er jeden Tag nach Rosenthal ritt, um sein, ihn mit Sehnsucht erwartendes Mädchen am Sprachgitter zu sehen, das waren andere, bessere Zeiten, nicht so Harmvoll, wie die jetzigen.

Margr. Sie werden bald schöner für Euch werden, wenn Graf Konrad in Eure Arme wiederkehrt.

Ludm. Wird er es je? und wenn auch: muß ich nicht fürchten, ob noch so zärtlich, ob noch so treu, als ers bei unserer erst aufkeimenden Liebe war. — Als er mich zum erstenmal sah, wie stammelte der rauhe Ritter; wie bebten seine Kniee in den eisernen Schienen;

er war so scheu, so ehrfurchtsvoll, als läge sein ewiges Wohl in meiner Hand. — Er warb um meine Liebe mit einer Demuth, sondergleichen, nur stille Gluth röthete seine Wangen. Kaum wußte er sich geliebt, so ward er anders: sein Schwärmen wurde Brausen, seine Glut, Feuer — als er mich, als seine Verlobte aus den Kloster Mauern holte, bewies er durch prassende Geschenke, welchen Werth ich für ihn hatte, und jezt —

Margr. (einfallend) Warum hatte? Edles Fräulein! Argwohn und Zweifel sagt man, sind der wahren Liebe lezte Funken. — Laßt mich dieses nicht für Graf Konrad fürchten. Freylich ist die aufkeimende Liebe lieblicher, als die in voller Blüthe; aber verduften darf die Eure nie, da Pflicht und Ehre Euch an Graf Konrad binden.

Ludm. Du wagst viel, da du mich nicht verstehen, nicht fühlen kannst. Ob ich Konrad liebe, stehe ich dir nicht Rede, — aber mein Kummer, meine Bangigkeit sollten dir doch zeigen, wie werth er diesem Herzen ist, das er, wie meinen Stolz, durch sein Schweigen kränkt.

Margr. Vergebt, und erlaubt mir meinen Herrn bei Euch zu entschuldigen. Ich kenne den Grafen lange, weiß die Geschichte seiner frühen Jugend, seine Leiden. Graf Konrad ist zwar ein rauher, aber standhafter, edler Mann. Ewig dauernd, und gleich heftig in der Liebe, wie im Hasse, und unerschütterlich in seinen Planen. Ihr seyd das erste Mädchen, das ihn erweichen, seine Rauheit mildern konnte, und mit meinem Leben bürge ich für seine Liebe. Ein Mann wie Graf Konrad liebt nur einmal.

Ludm. Deine Beredsamkeit hat zu enge Gränzen für den Umfang meines Grams. Sechs volle Monden keine Nachricht von ihm, und mein letztes Schreiben traf ihn an der Sarazener Gränze. Er ist todt — Ja meine Ahndung saget mir: der Geliebte meiner Seele ist nicht mehr.

Margr. Euer Kleinmuth entflammt Eure Einbildung, und malt Euch die schwärzesten Bilder — Graf Konrad lebt. —

Ludm. O dann ist meine Aussicht noch nicht heiterer: Was ist die Liebe des Mannes werth, der sechs Monden lang der Geliebten seinen Tod, oder seine Untreue fürchten läßt?

Margr. Wahr ist es. Graf Konrad hätte Euch Nachricht von seiner Liebe, von seinem Glück oder Unglück senden sollen. Aber wer weiß, was ihn hinderte. Zufälle vermögen in dem Kreislauf der Dinge alles.

Ludm. Nichts über einen Mann, der liebt. Aber den Grafen trieb ja eine eitle Ruhmbegierde aus meinen Armen, der Rosenkranz der Liebe ward um einen Lorbeerzweig zerrissen.

Margr. Vergebt mir: Liebe macht Euch ungerecht. War es nicht Lehnspflicht mit 300. Vasallen drey Jahre dem Kaiser zu dienen? Waret Ihr es nicht selbst, die seinen Entschluß anfeuerte, vor Eurer Verbindung seine Pflicht zu erfüllen, und Euch zur Morgengabe seinen Ruhm zu bringen?

Ludm. Mußte er den stolzen Grillen eines Mädchens Folge leisten? — Höre auf ihn zu vertheidigen. (Pause) Graf Schrekkenstein, mein Beschützer sagte mir: Konrad hätte eine Schwester gehabt, Matilde mit Namen, du seyest ihre Dienerin gewesen.

Margr. Ja, mit Wehmuth und Stolz sag ichs Euch, ich war Matildens Dienerin.

Ludm. (bedenklich für sich) Warum verschwieg er mir das? — (laut) War sie ein edles Mädchen?

Margr. Das edelste — wenn ich Euch nicht vor mir sehe.

Ludm. Wie starb sie? das wünsche ich zu hören.

Margr. Ob sie todt ist, weiß ich nicht; aber sie verschwand plötzlich.

Ludm. Schrekkenstein sagte mir: sie sey ermordet worden, man wisse nicht, von wem?

Margr. Von dieser Sage weiß ich nichts.

Ludm. Nichts? Sonderbar!

Margr. Graf Konrad trauerte tief um ihren Verlust, bis ein alter Diener von ihm, Siegmund mit Namen, behauptete, sie sey in das gelobte Land gewandert — dieß beruhigte unsern Grafen. —

Dritte Szene.

Vorige, Graf Schrekkenstein.

Graf. (in Rüstung) Mich friedlichen in Waffen zu sehen, wird Euch wundern; aber seit jenem Versuch von einer Räuberrotte Euch

mir zu entführen, ist mir diese Rüstung werth geworden.

Ludm. Ja! In dieser entrießet Ihr mich den Räubern — Bin ich Euch werth, so besucht mich immer so.

Graf. (verneigt sich) Mein größter Stolz ist diese That. Euern Räubern bin ich auf die Spur gekommen, doch gebietet mir noch Klugheit zu schweigen.

Ludm. Euer geheimstes Geheimniß ist in meiner Brust wohl verwahrt, darum theilt mir Eure Entdeckung mit.

Graf. So muß ich bitten, ohne Zeugen —

Ludm. Margarethe!

Margr. Ich verstehe. (beiseite) Der Mann gefällt mir nicht. (ab)

Vierte Szene.

Vorige, ohne Margarethen.

Graf. Unglaublich wird Euch meine Nachricht scheinen, und ich bitte Euch, laßt den Schein Euer Auge nicht blenden; denn ein

Verräther kann ja auch seine Leute in diese Tracht vermummt haben.

Ludw. Eure Warnung spannt meine Neugierde höher — Wer waren meine Räuber?

Graf. An dem Tage jenes mißlungenen Versuches von den Räubern, hatte ich meinen Burgvogt in wichtigen Geschäften nach Worms gesendet; auf dem Rückwege begegnete ihm — der in einem Hohlweg ritt, ein Haufen Knechte, die von einem fehlgeschlagenen Mädchenraub sprachen; sie hatten ihre Mäntel abgelegt, ihre Feldbinde war blau und gelb, und auf dem Wappenrock sah er deutlich das Wappen ihres Herrn.

Ludw. Und dieses Wappen war?

Graf. Mein Vogt muß sich geirrt haben.

Ludw. So redet doch.

Graf. Erlaubt mir zu schweigen.

Ludw. Wenn ich erlauben kann, so darf ich auch befehlen. Redet.

Graf. Ich gehorche. In dem Wappen war ein weißer Löwe, in grünem Felde.

Ludw. (erschrikt) Was?

Graf. Der in seiner linken Taze einen Wurfspieß hielt.

Ludw. Das ist Graf Konrads Wappen! was soll ich denken?

Graf. Mein Vogt trat kaum in meine Burg, so frug er mich, ob Euer Verlobter endlich angelangt sey. Auf mein Nein, begann er zu erzählen, was Euch — mir — und ihm so wunderbar, so zwecklos scheint.

Ludw. Sein langes Schweigen! — O nicht möglich! das kann Konrad nicht. Mich rauben —

Graf. Euch rauben? Warum sollte er das wollen? Er hat Euch ja. Ihr seyd ihm stets gewiß.

Ludw. (ein verwirrtes) Ach!

Graf. Ihr seyd an ihn, wie er an Euch gebunden. Ich sehe keine Gründe Euch zu rauben, da —

Ludw. Wäre es möglich? — Nein! — (Pause) Welchen Weg nahmen die Räuber?

Graf. Sie zogen links in das Gebirge gen Rotenstein.

Ludw. Rotenstein? Ist das nicht Graf Konrads Burg?

Graf. Ja. Doch vor 6 Jahren noch ein Eigenthum des Grafen Seewald von Homburg. — Gewiß waren es —

Ludw. Was?

Graf. Nicht Konradsleute, das wollte ich auf mein Schwerdt beschwören.

Ludw. O Graf! Die Ungewißheit hat doch ein fürchterliches Gefolge.

Graf. Das Euch nicht schrecken kann.

Ludw. (Pause) Ist der Bote noch nicht zurück, den Ihr an Konrad gen Ungarn sandtet?

Graf. Nein!

Ludw. O Mein Herz ist voll banges Furcht! Sechs Monden nehmen in des Menschen Leben einen grossen Raum ein.

Graf. Ja wohl!

Ludw. Könnt Ihr Euch eine Ursache denken, die des Grafen Stillschweigen entschuldigte?

Graf. Das Reich der Möglichkeit ist groß— Vielleicht mangelt es meinem Freunde an einem sichern Boten.

Ludw. Sollte er unter 300 Vasallen nicht einen getreuen haben? Vertheidigt um meiner Ruhe willen ihn besser.

Graf. (stellt sich verwirrt) Nicht immer; und an jedem Orte hat man Schreibgeräthe.

Ludw. (lächelnd) Am Hofe seyd Ihr nie gewesen?

Graf. Vielleicht ist er an seiner rechten Hand verwundet.

Ludw. Kann Friedrich von Leyen sein Freund nicht schreiben?

Graf. Sehr gut. Aber sich jedem zu vertrauen, ist nicht jeden Mannes Sitte.

Ludw. Lieber Graf, Ihr seyd nicht der, der mich beruhigen kann. Warum entschuldigt Ihr ihn nicht mit dem Möglichsten, mit dem Wahrscheinlichsten? Warum saget Ihr nicht, mein Freund, Graf Konrad kann gefangen seyn?

Graf. Gefangen nehmen läßt sich Konrad nicht, das nicht. Ich kenne seinen Muth, mit Klugheit fest verbunden. Gefangen ist er nicht; darum gehorchet der Nothwendigkeit, und hoffet von der Zeit, was ich Euch nicht enträthseln kann. — Habt Ihr, edles Fräulein! nichts von Konrads Schwester erforscht?

Ludw. Euer Kommen unterbrach mein Forschen.

Graf. Es ist sonderbar, daß diese Matilde nicht zu finden war!

Ludm. Auch Margarethe weiß nichts von ihr.

Graf. Die Gegenwart umhüllt mit einem dichten Schleyer, noch manches, was uns die Zukunft zeigen wird. Wo sahet Ihr, schönes Fräulein! Euren Konrad zum erstenmal?

Ludm. Habt Ihr es schon vergessen? Im Kloster Rosenthal.

Graf. Und Euern Vater habt Ihr nie gekannt?

Ludm. Nie. Er war ein Graf von Firnestein, aus Schwedenland gebürtig. — Er wurde flüchtig wegen Hochverrath, und sandte mich in früher Jugend nach Deutschland.

Graf. (lächelnd) Wunderbar! Und wer brachte Euch in das Kloster Rosenthal?

Ludm. Konrads Vater — Graf v. Giesbach.

Graf. Und wie bewies er Eure Abkunft?

Ludm. Durch Briefe und Urkunden aus Schwedenland. Aber warum forscht Ihr so sorgsam?

Graf. Weil ich in den Urkunden meines Stammes eine zweyte Ludmille fand. Um Euch zu zerstreuen, höret doch, was sich zugetra-

gen: — Mein Uranherr lebte in steter Fehde mit einem Grafen — Falkenberg. Diese nun einmal zu enden, kam der Graf auf ein sonderbares Versöhnungs-Mittel. Mein Uranherr hatte einen Sohn, und eine Tochter, schön, edel, von strenger Sitte, tugendhaft — so sagt die Urkunde — und also wie ähnlich Euch!

Ludm. Kann Graf Schreckenstein auch schmeicheln?

Graf. Dieses Fräulein raubte in ihrer frühen Jugend der alte Graf Falkenberg, und gab es unter fremden Namen, auch mit schriftlichen Beweisen versehen in ein Kloster. Seine Absicht war, das Fräulein in mannbaren Jahren mit seinem Sohne zu verbinden, und durch Entdeckung dieser Heurath die alte Feindschaft beider Familien zu verlöschen. Mein Uranherr von diesem Raub benachrichtiget, schlug schweigend seinen achtzehnjährigen Sohn zum Ritter, und ohne dem Mädchenräuber Fehde anzubieten, überfiel er ihn Nachts, und der Mädchenräuber wurde von meinem Anherrn erschlagen.

Ludm. Sagtet Ihr nicht, der Mädchenräuber habe einen Sohn gehabt?

Graf. — Dieser Sohn floh mit einem Knappen, der Sigmund hieß, in der Nacht des Sturms. Mein Anherr, der ein zu zartes Gewissen hatte, wollte nach dem Tode seines Vaters den Schatten des, von ihm erschlagenen alten Falkenberg dadurch versöhnen, daß er seine Tochter zum Weibe nahm; aber ihr Bruder war unerkannt in seinem Dienst, und erschlug meinen Anherrn am Tage seiner Verlobung, und die Schwester starb durch Gift von Bruders Hand. — Nach zweyen Jahren sieht dieser doppelte Mörder, dieser junge — Falkenberg das von seinem Vater geraubte Fräulein, und weiß ihr Herz zu gewinnen. —

Ludw. Gott!

Graf. Sie liebt ihn, da sie in ihrem Bräutigam, nicht den Brudermörder kennt — (Pause. Der Graf forscht mit den Augen).

Ludw. Nun, Graf, nun?

Graf. Dieses Fräulein hat aber einen Freund, der sie ehrt, und liebt, und dieser entdeckt ihr, daß sie den Mörder ihres Bruders liebe.

Ludw. Entsetzlich!

Graf. Dieser Freund beweist dem Fräulein klar, daß nicht Liebe der Bösewicht für sie

fühle, nur der Wunsch beseele ihn sich durch ihre Hand der geraubten Güter zu versichern. Nun saget, was thätet Ihr in dieser Lage, damit ich sehe, ob Ihr diesem Fräulein ganz ähnlich seyd. Würdet Ihr dem Mörder Eures Bruders, dem Räuber Eurer Güter, dem Schwester Mörder Eure Hand geben?

Ludm. Das verbieten Ehre und Tugend. Auch kann ein Schwestermörder unmöglich wahre Liebe fühlen. Doch muß es schröcklich seyn sich so getäuscht zu sehen. Ueberleben würde ich ein solches Unglück nicht.

Graf. Aber entsagen? —

Ludm. Würde ich einem solchen Manne, und wenn mein Herz darüber brechen sollte.

Graf. Wohl, edel, wie ich es von Euch erwartete.

Fünfte Szene.

Vorige, Margarethe.

Margr. Ein Bote vom Graf Konrad langt eben an.

Ludm. (mit höchster Freude) Vom Konrad? Oeffne ihm Thore, und Pforten! er sey mir gesegnet und willkommen! (Margarethe ab)

Graf. (beiseite) Der ist meinen Forschern entgangen.

Ludm. O wie schlägt mein Herz!

Graf. Nach sechs Monden doch einer.

Bote. (tritt ein) Heil Euch edles Fräulein! Graf Konrad sendet seiner Braut Ludmille dieses Handschreiben. Doch vergebt, daß ich so spät es überbringe — Ich erkrankte 8 Tage lang.

Ludm. (liest) Graf! Wie steht es mit den Ungläubigen?

Bote. Uebel. Sie fliehen, wo sie Helme sehen, der Neid und die Uneinigkeit der deutschen Fürsten ist noch ihr Glück.

Graf. Und wird es immer bleiben. — Fräulein, hier steht Euer Freund, der Theil zu nehmen wünscht.

Ludm. So höret Graf, was er schreibt.,,

''Ich eile meine Siegeskränze und meinen „Ruhm zu deinen Füßen zu legen; die Stunde des Aufbruches ist nahe, so, wie die, in „der ich dich wieder an mein Herz drücken kann, „und dann ist nicht ferne der Tag unserer ewi-

„gen Verbindung. Am St. Florianstage bin „ich mit Sonnen-Untergang bey dem Felsen, „der dir und mir heilig ist.

(feurig) Gott! heute? und ich hier!? (zu dem Boten) Laß meinen Zelter satteln. — Ich will hin. — Margarethe, komm! — Vergebt Graf, — O mein Geliebter!

(ab in ein Seitengemach)

Sechste Szene.

Graf, Bote.

Graf. Freue dich nur! Wenn ich dich recht kenne, so mordet Ehre die Freuden deiner Liebe. — Konrads Weib sollst du nicht werden, kannst du nicht werden. —

(Man hört in der Entfernung blasen, welches ganz nahe beantwortet wird) Was ist das? Konrads Feldruf!

Bote. Der Graf, der Graf! (läuft ans Fenster) Sein Fähnlein da im Thale! Fräulein!

Sie-

Siebente Szene.

Vorige, Ludmille, Margarethe.

Ludm. Ach! mein Herz sagt mir, Konrad dein Geliebter kömmt. (eilt wie Margarethe ans Fenster)

Graf. Dann ist morgen ihr Beilager, und ich darf nicht säumen. (ab)

Bote. Seht Ihr die Staubwolken, das Blitzen der Schilde — Sehet da den weißen Löwen auf dem Helme — Unser Graf! — Mehr zu sehen hindert mich die untergehende Sonne.

Ludm. Ich sehe keine Sonne, nur ihn — Gehet, und blaset ihm mein Willkommen freudig entgegen! (Bote schnell ab) O warum, darf ich nicht ihm entgegen eilen, die Fallbrücke selbst herablassen, daß das Rasseln der Ketten ihm Wohlklang werde. Sitte, du strengste aller Frauen für ein liebendes Mädchen, wie hasse ich dich! Das Herz frägt nicht nach dem, was sich ziemt, nur nach dem, was es liebt.

Margr. Er ist schon auf der Brücke.

Ludw. (eilt ans Fenster) Er springt ab. O schmeichle deinem Rappen nicht — Komm in meine Arme! Soll ich ihm entgegen eilen, Margarethe?

Margr. Er spricht mit dem, heute angelangten Boten; nun verläßt er ihn schnell. (viele Stimmen) Es lebe Graf von Giesbach! (Dieses G schrey wird vom Trompetenschall begleitet).

Ludw. Mein Herz stimmt freudig in diesem Jubel. Gott, dieser Augenblick ist der seligste meines Lebens, und er könnte mir ein durchweintes Jahrhundert ersetzen.

Achte Szene.

Vorige, Konrad, Friedrich,

(ein Haufen Knechte, die aber Friederich an der Thüre, welche offen bleibt, zurückhält.)

Konr. Edles Fräulein! Hier sehet Ihr Euren Konrad wieder, Euch so treu, so ergeben, wie er Euch verlassen.

Ludw. (mit unterdrückter Zärtlichkeit und gezwungener Zurückhaltung) Seyd mir willkom=

men in Eurer Burg, so wie in meinem Herzen, das ewig Euch ergeben ist.

Konr. Fräulein! — Liebe erlaubt mir eine vertrautere Benennung — Ludmille, meine Ludmille, ich erkämpfte Ehre und Ruhm, und bringe den Lorbeer des Helden Euch zur Morgengabe; denn, was ich bin, bin ich durch Eure Liebe.

Friedr. Konrad, deine Vasallen und Waffenbrüder sind noch hier, und erwarten deine Befehle.

Konr. Ich verstehe dich. Aber in meiner Stimmung befiehlt man nicht, nur bitten stimmt in dem sanften Tone der Liebe; darum bitte ich Euch, meine Waffengenossen! Geht heim zu Euern Weibern, Euern Bräuten, und bleibt, was Ihr waret, meine Freunde. Wer aber morgen mein Beilager feyern helfen will, sey mir ein willkommener Gast!

Friedr. Kommt (ab mit den Vasallen und Reisigen.)

Konr. Ludmille!

Ludm. Konrad! (Sie überlassen sich nun ohne Scheu ihrer Zärtlichkeit).

Konr. Liebst du mich noch?

Ludm. Laß dir es diese Umarmung sagen.

Konr. Zu viel Wonne! O warum bin ich nicht beredt genug, dir sagen zu können, was ich fühle. Hätte mein Herz den Raum von jenen unzähligen Welten, meine Freude könnte sich doch nicht ausdehnen, und noch würde eine drückende Last es pressen. Ich fühle, zu grosse, unerwartete Freude bringt Leiden mit sich — Ludmille mein alles!

Ludm. Konrad mein alles! Mein Herz ist ewig dein.

Konr. Zu viel Wonne! Ich bin nicht stark genug für mein Glück. Die Vorsehung giebt jedem Kraft zu einem Theil Schmerz und Freude, aber deine Liebe überströmmt mich mit einem Entzücken, unter dessen Last die Axe meiner Kraft bricht.

Ludm. Schamhaftigkeit bindet da des Weibes Zunge, wo der Mann durch Worte sich Erleichterung schaft; aber ich fühle innig. Liebe ist der Funke, den der Schöpfer anschlug, als er die Welt durch seinen Hauch hervorrief, und Myriaden Geschöpfe belebte, und zur Freude erschuf.

Konr. Liebe ist die Fahne der Ehre, die Quelle, woraus die edelsten Thaten fließen — Sie gab Gott dem Menschen, um ihn für die Streiche des Schicksals zu lohnen, die der festgedrückte Form; und der Gang seiner Schöpfung hervorbringen muß.

Ludm. O wie glücklich macht uns die Liebe! Fühle, fühle, wie mein Herz mit schnellen Schlägen dir Liebe pocht, mein Geliebter!

Konr. In diesem holden Blicke lese ich die Freuden der Zukunft, und das unnennbare Entzücken, das ein treues liebendes Weib ihrem Manne geben kann. Häuslichkeit sey nun das Feld, worauf ich um den Lorbeer kämpfe; dich zu lieben mein Stolz.

Neunte Szene.

Friedrich, Vorige, Burgvolk.

Friedr. Die Freude dich zu sehen, macht das Burgvolk dreist, verwegen, es war mir unmöglich sie zu bändigen.

Konr. (zu dem Burgvolk) Meine Lieben! Ihr sehet mich wohl behalten, wieder unter Euch; Eure Zudringlichkeit nenne ich nicht ver=

wegen. Morgen feure ich mein Beilager mit Eurer Gebieterin, ordnet daher prunkvolle Feste dazu an. Daß aber auch dieser Tag noch, Euch, und mir ein Festtag sey, so versammelt Euch auf dem Burghofe; Ludmille, laß ihnen Speise und Wein in Fülle reichen, ich setze mich dann mit dir unter sie, und will fühlen: daß die Wonne seine Unterthanen glücklich zu machen, von ihnen geliebt zu werden, mehr werth ist, als der Ruhm, die halbe Welt erobert zu haben.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Gemach im Schlosse Giesbach.

Erste Szene.

Friedrich, Knappen.

Friedr. Wo ist Graf Konrad?

Knap. Bei seiner Braut.

Friedr. Habt Ihr alles geordnet?

Knap. Knappen, die ihren Herrn lieben, versäumen nichts, das Fest seiner Vermählung glänzend zu machen.

Friedr. Hat Euer Herr sein Prunkkleid schon angethan?

Knap. Ja!

Friedr. Wie viele streitbare Männer sind in der Burg?

Knap. Uiber hundert, glaube ich.

Friedr. So kommt, ich will den Zug ordnen, nach Rang und Weise; denn die Stunde ist nahe. (Alle gehen ab)

Zweyte Szene.

Gr. Konrad, Margarethe aus einer Seitenthüre.

Konr. Graf Schreckenstein, sagst du, sey dir verdächtig? Auch mein Argwohn ist rege. Ich ließ ihn durch meinen Leibknappen zur Hochzeitfeyer laden, und er entschuldigte sich.

Margr. Auch verließ er plötzlich die Burg, als er Eure Ankunft vernahm.

Konr. Sonderbar! Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, mir das ihm anvertraute Gut, Ludmillen, selbst zu reichen?

Margr. Auch weiß von ihm Ludmille; daß Eure Schwester Mathilde uns nach Homburgs Tode verloren gieng.

Konr. Auch dieses sagte er ihr? Warum? In deinen Augen lese ich die Ursache; du weißt,

oder ahndest sie — sollte er — ach! es wäre zu verzeihen! — Ludmille lieben?

Margr. Das weiß ich nicht.

Konr. Du weißt es nicht? Unwahr. Denn dem forschenden Blick des Weibes entgeht so was nicht. Euer Gefühl faßt so etwas leichter, als des Mannes kalte Vernunft. Ihr schließt aus Kleinigkeiten, und darum in solchen Fällen richtig. Rede, gute Margarethe!

Margr. So höret: Ludmille wurde vor einigen Tagen von einer Räuberrotte angegriffen, die sie entweder rauben, oder tödten wollten. Der Graf rettete sie.

Konr. Das that er?

Margr. Wie man sagt, mit Gefahr seines Lebens.

Konr. O dann vergieb mir Schreckenstein, ich that dir Unrecht. Statt dir zu danken, schände ich dich für diese edle That.

Margr. Höret mich Graf! Dankbarkeit ist zwar Tugend —

Konr. Nur Pflicht.

Margr. Höret mich! —

Konr. Ich will nichts weiter hören. Er rettete Ludmille. Bedarf es mehr? Der Edle meidet darum meinen Blick, weil er keinen

Dank will. Eile Margarethe, sende einen Knappen auf dem flüchtigsten Rosse nach seiner Felsenburg, ich lasse ihn nochmals laden Theil an diesem Freudenfeste zu nehmen, daß ich ohne ihn nicht feyern könnte.

Margr. Höret erst meine Zweifel —

Konr. Wer zweifelt, ob er dankbar seyn soll, ist ein Bösewicht, so wie der — Eile und schaffe mir den Schreckensteiner.

Margr. Wohl. (ab)

Dritte Szene.

Graf Konrad.

Wie unrecht that ich ihm! O ich fühle es, mich hat die Liebe noch nicht ganz gebessert; denn ich kann Böses noch von Menschen denken. Des Knaben Schicksal hängt dem Mann noch an; es grub mit ergrimmter Hand schiefe Falten in die junge Seele.

Vierte Szene.

Konrad, Friedrich.

Konr. (ihm entgegen) Mein Freund, mein Friederich!

Friedr. Ich sehe dich glücklich, und bin es auch.

Konr. Bedarf es Worte? Die Freude malt sich ja auf deiner Stirne; o mein Freund!

Friedr. Liebe, wie ich sehe, verschönert alles, du siehest Freude, wo nur Ruhe herrscht.

Konr. Ruhe ist ja Freude.

Friedr. Sage mir Konrad, warum erscheint der Schreckensteiner nicht bei deinem Beilager? Fehlt es ihm etwa an einer Prunkvollen Rüstung? Laß ihm sagen: Tugend glänze nicht, nur das Laster.

Konr. Dann kömmt er ohne Prunk, im zwilchenem Gewande.

Friedr. Ich spreche, wie ich denke — Schreckenstein gefällt mir nicht. Ich war diese Nacht bey dem alten Siegmund auf seinem Mayerhofe. — Der alte Knappe hat mir Dinge von dem Schreckenstein erzählt, Dinge,

die keinem Ritter ziemen. Schreckenstein hat mir nie gefallen. Verläumden, plaudern, Worte wiegen, das ist seine Sache. Die Natur hat bei seinem Werden die unrechte Form ergriffen.

Konr. Was hast du gegen ihn?

Friedr. Alles. Er hat dir nicht als Freund gedient.

Konr. Was that er, das ihn dieser Beschuldigung werth machte?

Friedr. Dich bei deinen Vasallen verdächtig machen, wollte er, deine Briefe —

Konr. Höre, eh du weiter redest; er rettete mit Gefahr seines Lebens Ludmillen mir aus Räuberhänden.

Friedr. Auch das weiß ich durch Siegmund, und was dem Alten dabei so wunderbar schien, war, das 20 Bewaffnete vor einem flohen.

Konr. Das Alter zweifelt gern.

Friedr. Noch wunderbarer war es mir zu hören, daß diese Räuber deine Leibfarbe und dein Wappen führten.

Konr. Mein Wappen?

Friedr. Des Schreckensteins Vogt sah sie gen Rotenstein ziehen — Diese Sage enthüllt mir alles, der Verräther liebt deine Verlobte.

Konr. Unmöglich.

Friedr. Dich von ihr zu trennen war in unsrer Abwesenheit sein eifrigstes Bestreben. Er liebt Ludmille.

Konr. Wäre das, so ist er bestraft genug; denn wer ungeliebt Ludmille liebt, hat ein Verbot von seinem Schicksal nie wieder glücklich zu seyn. Aber du irrest: er ist ein edler Mann, unfähig mich zu verrathen. Er ist mein Freund, mein Wohlthäter; ihn zu ehren gebeut mir Dankbarkeit. Genug — Hast du alles zu dem Feste geordnet?

Friedr. Das Einzige vergaß ich: zu befehlen, daß die Knechte bewaffnet bleiben.

Konr. Warum das?

Friedr. Um — um meiner Ahndung willen.

Konr. Friederich, der alte Siegmund hat dich irre geleitet.

Friedr. Er hat seinen Mayerhof verlassen, mit dem du ihn belehntest, um dich zu sehen, zu warnen. Ich sende ihn. (ab)

Fünfte Szene.

Graf Konrad.

Wer zu viel klügelt, wird oft ungerecht. Ich verdamme den Schreckenstein nicht. Hat er mich verrathen, so ist Liebe sein Verbrechen, ihm zu verzeihen, kann dem nicht schwer werden, der Wahrheit liebt.

Sechste Szene.

Konrad, Siegmund.

Siegm. (sehr alt und kümmerlich) Heil Euch, edler Graf!

Konr. Willkommen Siegmund — Freund, du bist sehr alt und kümmerlich geworden. Wahrlich, du dauerst mich.

Siegm. Warum? Sehe ich nicht Euch noch vor meinem Ende! Und ein alter Mann ist wahrhaftig nicht zu beklagen. Er hat Hofnung bald den zu sehen, den Millionen Vater nennen. Ich habe meine Hütte verlassen, und wahrscheinlich heute zum letztenmal das Schwert

umgegürtet. Euch zu sehen, Euch doppelt Glück zu wünschen bin ich hier.

Konr. (ihn umarmend) Edler Mann! könnte ich deine Jahre mit Hab und Gut dir fristen!

Siegm. Ihr liebt. — Euch ist das Leben sehr werth; mir nicht. Von der Wiege bis zum Sarge ist eine Spannezeit, mir ward sie groß gemessen. Ich hatte Frist sterben zu lernen. Gutes wirken, hervorbringen ist die Summe des Lebens; ich kann nicht mehr zahlen, denn mein Stempel ist abgeschliefen. Wessen Gepräge ich bin, ist nicht mehr sichtbar. Meine Kraft ist Schwäche, meine Thaten Träume. Gerne will ich sterben, wenn ich noch einen Tag erlebt habe; nur diesen, o Himmel! laß mich noch erleben! Mein letztes Gebeth sey eine gute Handlnng. — Dann sterbe ich so schuldlos, als ich geboren wurde. Aber ach, Graf! eines kümmert mich.

Konr. Grauer Vater, dieses ist?

Siegm. Daß ich Euch zerstören half.

Konr. (ahndend) Was?

Siegm. Das Glück zweyer Liebenden, Homburgs—Mathildens Glück. Diese Schlachtopfer der Ehre wandten sich unter unserm O-

pfermesser, wie Tauben in den Krallen des Geyers. Doch das kümmert Euch nicht; denn gekränkte Ehre fordert immer Männer Blut. O Mathilde!

Konr. (erschüttert) Noch weißt du nichts von ihr?

Siegm. Die Boten, die ich auf Euren Befehl jährlich gen Palästina sandte, sind immer fruchtlos zurückgekommen.

Konr. (ein tiefes Ach! drängt sich aus seiner Brust).

Siegm. Das edelste Fräulein ward so ein Opfer Eurer Rache. Was mag aus ihr geworden seyn? Der Gram um den erschlagenen Gemahl wird langsam sie verzehrt haben, ehe sie vielleicht Palästina erreichte.

Konr. Konnt' ich ahnden, daß sie mir entfliehen würde? O schweig, wo Aenderung unmöglich ist. Ich handelte, wie die Ehre es mir befahl.

Siegm. Ehre formen Menschen, nach menschlichen Begriffen; wahre Liebe formte Gott, sie zu zerstören ist Verbrechen.

Konr. Und dieß Verbrechen!

Siegm. Begingen wir. (Pause, während welcher er Konrad forschend betrachtet) Ich habe

gebüßt, und durch eine gute Handlung den Himmel versöhnt, was thatet Ihr?

Konr. Ich kämpfte für meinen Glauben.

Siegm. Und es floß Blut — zwar Sarazenen= aber doch Menschenblut.

Konr. Du bist nicht mehr Siegmund.

Siegm. Kann auch derselbe nicht mehr seyn, denn ich bin 80 Jahre alt, und gestern grub ich mir mein Grab. Ach Konrad, um Eurer Liebe willen, beweinet Homburgs Todt. Beweinet ihn, daß ich es sehe. Ich liebe Thränen, die aus Reue fließen. (drohend feyerlich) — Der Himmel hegt ein Gericht auf dieser Welt, es heißt — **Vergeltung**; und die Macht dieses furchtbaren Gerichts reicht von der Erde bis an den Himmel. Elemente, Welten — der Mensch, wie der lebende Staub ist ihm unterthan, und sein Spruch ist unumstößlich. Der Wurm, der heute sich unter unsrer Ferse windet, wühlt morgen in unsern edelsten Theilen, wenn wir in sein Reich gelangen — das ist: **Vergeltung, Naturgesetz.** Schon sprach es über Euch sein Wehe, und der Wurm, der an Eurem Glück zu nagen gesandt wurde, heißt Schreckenstein. Er will, wie ich es weiß,

das Glück Eurer Liebe zerstöhren, damit Ihr fühlet, was einst Homburg litt.

Konr. Was soll ich thun, diesem Gericht, und seinem Henker zu entgehen?

Siegm. Seyd wohl auf Eurer Hut, und vermeidet jeden angebotenen Kampf, bis Ihr noch einmahl mit mir gesprochen. Lebt wohl! — Wenn ich Euch nützlich seyn kann, seht Ihr mich wieder.

Konr. Kampf! Sollte Schreckenstein? Weißt du? —

Siegm. Ein Mann mit 80 Jahren hat wenig körperliches mehr, und darum ist seine Seele schon verklärter, und steht in Verbindung mit jener Geisterwelt — Ahndung sagt mir alles. — Doch für Euch nichts gutes. Lebet wohl! (will gehen)

Konr. Weile noch, und erkläre mir das Räthsel.

Siegm. Wenn ich es könnte! gerne — Noch einmal: Schreckenstein haßt Euch, ihm sey Eure Burg verschlossen. Laßt mich — Ich muß gehen, um für Homburg und Mathilde zu beten. — Noch eines! Sterbe ich, ehe jener erwartete Tag erscheint, an dem eine gute That die Stelle des Gebethes vertreten soll,

so liebt Matilden, wenn sie je wiederkehrt, und ehret die Todten. (ab)

Siebente Szene.

Graf Konrad.

Was ist das? Schwäche hohen Alters? Ahndungen — oder Fiebertraum, was den Alten so begeisterte? — Vergeltung — Ehre! — Matilde, ja, ich fühle es, du littest viel, kehre wieder, wenn du noch lebst — du littest viel — Doch Homburg noch mehr, ihm fehlte ein ruhiges Gewissen, das sanft und heiter in jene unbekannte Welt ihn leiten konnte. — Ich hätte ihn nicht plötzlich ermorden sollen! Doch, befahl es nicht Ehre und Rittergesetze, und müssen diese nicht dem Manne und Ritter heilig seyn? — Auch heiliger, als die Natur? — Ich hätte ihn nicht ermorden sollen! Wo Ehre den Mord gebietet, schreyet die Natur mit lauter Stimme: tödte ihn nicht, er ist dein Bruder! Ich hätte ihn nicht ermorden sollen!

Achte Szene.

Konrad, ein Knappe.

Knap. Man erwartet Euch.

Konr. (nickt mit dem Kopfe, Knappe ab)

Konr. (langsam abgehend) Ich hätte ihn nicht ermorden sollen!

Neunte Szene.

(Großer Saal, in der Tiefe eine stark beleuchtete Halle. Sobald die Verwandlung geschieht, hört man 3 Glockenschläge, sogleich beginnt eine feyerliche Musik in der Halle.)

Langsam treten auf

Burggesinde, Knechte, Knappen, 4 Jungfrauen. Ludmille in prachtvollem Brautkleide, mit einem Myrthenkranze auf dem Haupte, und zweyen Rittern an ihrer Seite, hinter ihr ein Knecht, der des Grafen Panier trägt, mit dem Wappen des Grafen, wieder Knechte, Knappen, ein Knappe, der dem Grafen das Schwert vorträgt, Graf Konrad, Friederich, ein Knappe mit

dem Helm, ein anderer mit Schild und Lanze des Grafen. Wenn Ludmille in der Halle ist, hört man Trompetenschall, doch fährt die Musik immer fort.

Konr.) Was ist das?
Friedr.) Ha, meine Ahndung!

Konr. Nein, es ist nicht möglich.

Knap. Graf Schreckenstein mit einem Zug Reisigen hält vor dem Thore.

Konr. Man öffne es! (Knappe schnell ab)

Friedr. Konrad bedenke —

Konr. Was? Kömmt er als Freund, wie ich glaube, so sey er mir willkommen; als Feind fürchte ich ihn nicht.

Friedr. Ich that meine Pflicht.

Zehnte Szene.

Vorige, Graf Schreckenstein, Freysach, 7. ritterlich Gekleidete, 20. Knechte gewaffnet.

Konr. Willkommen Graf! — (stutzt, da er den Zug sieht) Nun, wahrlich viele; aber doch

willkommene Gäste! — (lächelnd) Wollt Ihr von meiner Hochzeit zu einer Fehde ziehen?

Schreck. Errathen, einen elenden feigen Meuchelmörder will ich entlarven.

Konr. Daran thut Ihr wohl! Doch jetzt nehmt ab den Helm, wie wir, damit diese hier nicht glauben, Ihr wißet nicht, was Sitte ist.

Schreck. Nicht über Sittlichkeit, über Recht und Unrecht zu streiten bin ich hier.

Konr. Zu streiten? Mit wem?

Schreck. Mit Euch.

Konr. Mit Worten, oder Waffen?

Schreck. Wie Ihr es wollt.

Konr. Nun dann, mit Waffen — damit ich von Euch nicht überwunden werde.

Schreck. Ein Feiger spottet, wo er Rede stehen soll.

Konr. (heftig) Ein Feiger? Bey Gott! (faßt sich) Stehet Ihr als Gast hier, oder als Feind?

Schreck. Als Feind stehe ich vor einem Meuchelmörder.

Konr. Knappen auf! Gebt mir meine Kampfrüstung — Ich will diesem Elenden zeigen, daß Mark in meinen Knochen, und edles Blut in meinen Adern fließt.

(Das Volk hatte sich schon nach und nach versammelt, Ludmille stürzt zu Anfang dieser Rede hervor.)

Ludm. Was geht hier vor?

Konr. Waffen, mein Schwert! Waffen sage ich, denn dieser Schimpf brennt, wie siedend Erz auf meiner Seele.

Ludm. Konrad, ermanne dich.

Konr. Hinweg Ludmille, ich bin jetzt deiner unwerth; dieser Schergenkopf hat mich gebrandmarkt, mit einem Meuchelmord. Wenn dieses verleumderischen Buben Blut an meinem Schwerte dampft, dann darfst du mich wieder lieben.

Schreck. Meine Streitaxt! Ich will sein Haupt zerschmettern — wenn er —

Ludm. Graf, Erbarmen!

Friedr. Ist das Ritterlich? Ihr schleicht wie ein Marder auf den Taubenschlag, und tödtet mit der Zunge. Wer überfällt in dem Mantel der Freundschaft gehüllt, an einem so festlichen Tage einen Ritter? — Nur ein Verräther, wie Ihr seyd.

(Konrad hat indessen Schild Helm und Schwert genommen.)

Ludw. Um meiner Ruhe willen, handelt friedlich.

Konr. (tritt vor den Grafen) Wer nannte Grafen Konrad von Giesbach einen Meuchelmörder? einen Feigen?

Schreck. (kühn) Ich.

Konr. (wüttend) Knappen, Knechte, hinaus auf das Feld, formet Schranken! Komm zischende Schlange, daß ich dich dort zertrete. — Komm, oder ich entehre dich!

Schreck. Erst stehe vor deiner Braut hier Rede,

Konr. Nicht mit Worten, Elender — Komm, komm sage ich! (er berührt mit der Spitze des Fußes das auf den Schild gemalte Wappen des Grafen.) Nun so sey entehrt, du und dein Stamm.

Schreck. (erhebt die Streitaxt, Friederich hält seinen Arm).

Friedr. Ungleiche Waffen.

Ludw. (zwischen sie) Haltet ein Graf! Konrad, um des erbarmenden Gotteswillen halte ein! Der Graf rettete dir mein Leben.

Konr. Und nahm mir durch Verleumdung alles, was er mir durch deine Lebensfristung gab. Ich ein Meuchelmörder!

Graf. Ja, das seyd Ihr.

Konr. Nun bey dem Schatten meines erschlagenen Vaters, dein letztes Röcheln soll mich erst mit dir versöhnen

Schreck. Fräulein, Ritter, und Knechte, höret die Stimme der Wahrheit, und des um Rache schreyenden Blutes aus meinem Munde! Du, mit deiner Unschuld dich brüstender! sag' an! erschlugst du nicht den Grafen Seewald von Homburg?

Konr. Ja, doch die Welt weiß es, im ritterlichen Kampfe.

Graf. Dieser Homburg war vermählt mit deiner Schwester Matilde?

Konr. (ahndend) Auch das ist wahr.

Graf. Sie war Homburgs Erbinn, und — (sich an den Haufen wendend) dieser Kain ohne Zeichen gab heimlich seiner Schwester Gift.

Konr. (Das Entsetzliche der Anklage betäubt ihn, er hält sich an einen Knappen) Zu viel! Gott!

Graf. Noch würde ihr Leichnam bluten, wenn er das Bahrrecht üben müßte. Aber hier, Männer, sehet in seinen gebrochenen Knieen das Bekenntniß seiner Schuld.

Ludw. Konrad, ermanne dich! Nun nimm deine Waffen, und rette deine Ehre; komm, ich selbst will dich wafnen. Ich bin stark genug für die Ehre zu sterben, ja, stark genug dich sterben zu sehen.

Graf. Hier ist mein eiserner Handschuh, er hebe ihn zum Kampf auf Leben und Schande auf, wenn er Muth hat.

Konr. (hebt ihn, noch halb betäubt auf) In einer Stunde erwarte ich dich unweit meiner Burg — Friederich sorge für das Kampfgeräthe — (tief gekränkt) Ich Matildens Mörder! Ich werde erscheinen, hörst du? aber jetzt fort aus meinen Augen, damit ich nicht vergesse, daß ich ein Edler bin. Hinweg, dein Blick ist Basiliskenartig, ich kann ihn nicht ertragen, bis ich dich unter meiner Ferse habe; dann erst will ich dich scharf ins Auge fassen, daß ich sehe, wie ein Bösewicht stirbt. Hinweg!

Friedr. Entfernt Euch?

Graf. Noch habe ich nicht geendet.

Konr. Was willst du noch?

Graf. Das Fräulein von Hochverrath gegen ihr Blut abhalten. — Sie ist nicht, wie dieser weislich vorgibt, eine Gräfinn Firneberg.

Ludw. Nicht? (mit Entsetzen) Eure Erzählung Gestern?!

Graf. Galt Euch, und ist Wahrheit.

Ludw. Ach! ach!

Graf. Graf von Giesbach, gestehet Ihr noch, daß Ihr Homburgs Mörder seyd?

Konr. (gespannt wie alle) Ja!

Graf. Ludmille ist des erschlagenen Homburgs Schwester.

Ludm. (mit dem Tone der Verzweiflung und gelähmter Bewegung) Wehe, wehe!

Konr. (starrt ihn an) Furchtbarer Mann!

Friedr. Beweise, Graf!

Graf. Kann ich geben —

Ludm. (mit Jammer) Ach, ich bin nicht Homburgs Schwester. (streckt die Hände nach dem Grafen aus) Graf, habt Erbarmen, nicht wahr, ich bin nicht Homburgs Schwester?

Graf. Ja, Fräulein, Ihr seyd es.

Ludm. Ach, ich fühle es nicht.

Graf. Pflicht und Ehre, Fräulein —

Konr. (mit dumpfem Tone) Zeugen, Beweise.

Ludm. Bedarf es welcher? Ich fühle es nicht.

Graf. (zu Konrad) Jene Urkunden, die des Fräuleins Abkunft Euch beweisen sollen, zerreißt. Dieser Mann (indem er einen aus seinem Gefolge hervorzieht) hat sie auf Befehl Eures Vaters geschrieben. Aber hier ist eine andere, ächte, an den Vorsteher des Klosters zu Rosenthal von Eurem Vater geschrieben: dem Gott für seinen Raub eine fröhliche Urstände verleihen wolle!

Konr. (liest) Meines Vaters Hand! — (nach und nach erblaßt er) Sie ist — Graf Wulfrieds von Homburg Tochter. — (Alles Schröckliche stürmt auf ihn. Pause.)

Graf. Zeugen, tretet auf, und beschwöret die Wahrheit.

Ein Ritter. Wir Turnierfähige sieben Zeugen bezeugen, daß dieß Fräulein eine Tochter Wulfrieds von Homburg ist, und schwören —

Konr. O schwöret nicht! Wehe! wehe! wehe! O ihr Elemente trennet Euch, stürzt in die Thäler, ihr Berge und Felsen, daß diese Erde ein Schütthaufen werde, der mich bedecke; dieser Tag sey der letzte der Schöpfung. (heftiger) Du, der du viele tausend Welten in dem unermeßlichem Raum der Schöpfung rollst,

o greife mit mächtiger Hand in die Vergangenheit; belebe das Verweste; wecke den Todten auf, den die Mutter dieses Mädchens gebar, oder wälze deine Welten über mich, daß das Brechen meiner Knochen diesem Teufel Musik werde. Ludmille, Ludmille, höre mich noch einmal, und dann starre so fest auf einen Fleck hin, als sey er der Grabhügel deines Bruders — Höre Ludmille!

Ludm. Du, du bist meines Bruders Mörder?!!

Konr. (zitternd) Ja! Ja und Zetter über mich!

Ludm. Zetter über Homburgs Schwester; denn sie liebt dich noch — Komm, Brudermörder, in meine Arme!

Konr. (sinkt vor ihr nieder)

Ludm. Mit diesem Kusse breche ich unsern Liebesbund, durch diesen Händedruck zerspringt der Trauerring. Konrad lebe ewig wohl! (Sie will sich loswinden) Himmel! ich bin ein schwaches Weib, o stärke mich! Hinweg Brudermörder! — Konrad mein Geliebter! O zu viel für ein Weib! Lebe wohl!

Konr. Ludmille — Geliebte!

Ludw. (windet sich los) Nun bin ich Schwester, nicht Geliebte, fort Mörder!

Konr. Erbarmen!

Ludw. (eilt wieder auf ihn zu) Konrad! — Ach, wer führt mich von dieser Burg!

Konr. Nein, ich lasse dich nicht; und wenn der Geist deines Bruders mir mit der Ewigkeit drohete.

Ludw. Man führe mich nach Kloster Rosenthal.

Friedr. Ich will Euch dahin bringen.

Konr. Verflucht sey der, der dich dahin geleitet! Schande trefe ihn!

Ludw. Lebe wohl!

Konr. Knappen tödtet mich — schneidet meine Nerven ab, — zersplittert meine Knochen, ich lasse sie sonst nicht — Blendet meine Augen, daß ich sie nicht gehen sehe.

Ludw. (zu Friedr.) Er verzweifelt, von Euch fordere ich seine Seele.

Konr. Einen Dolch, einen Dolch bedarf ich —

Friedr. (hält ihn) Nur einen Freund —

Ludw. Wer geleitet mich gen Rosenthal?

Freyſ. Ich, Fräulein, mit Konrads Knappen.

Graf. (leise) Die Meinen lauern schon im Hinterhalt.

Ludm. Sterben in diesem Augenblicke wäre Wohlthat. (sie will gehen, wendet sich aber noch einmal um, und eilt auf ihn zu) Was ist die Stimme des Blutes, und der Ehre gegen Liebe! O bitter, bitter ist der Kelch des Scheidens. Konrad kennst du mich noch? (sie umschlingt ihn).

Konr. Stehet auf ihr Todten, schüttelt die Erde von Euch, — Homburg erwache, denn sie liebt mich doch.

Ludm. Lebe wohl, denn das Grab ist unerbittlich.

Konr. Ich will mich morden, verlobe dich im Tode dann mit mir.

Freys. Kommt Fräulein!

Ludm. (verhüllt das Gesicht, und gehet ab)

Friedr. (der sie gehen sieht, hält Konrads Augen zu) Sey standhaft mein Konrad!

Konr. (reißt Friedrichs Hand weg) Sie ist fort. So fliehet die Seele aus dem Körper — Leer ist meine Burg, die Schöpfung öde, Nichts hat Leben mehr — Bäume, Kräuter verdorren — Der Wurm hört auf zu krie-

chen — und ich soll leben? — Komm guter Schreckenstein! Kämpfe jetzt mit mir.

Graf. (lächelnd) In einer Stunde.

Konr. Um deines Ruhmes Willen kämpfe jetzt mit mir.

Graf. In einer Stunde. Kommt! (ab mit seinen Knechten)

(Konrads Knechte versammeln sich um ihn)

Konr. (sieht wild, doch sehr ermattet um sich) Ich will schlafen. (wirft sich auf den Boden)

Friedr. Konrad mein Freund!

Konr. (richtet den Kopf auf) Wenn ich schlafe, so erdrosselt mich.

(Der Vorhang fällt).

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Ein Zimmer auf der Burg Schreckenstein, die Fenster mit gemalten Gläsern, und ganz von den vorigen Zimmern verschieden.)

Erste Szene.

Graf, Freysach.

(Eintretend).

Graf. Also habe ich sie auf meiner Burg, sie, die ich so heftig liebe?

Freys. Ja; Doch kostet ihr Besitz Euch 17 Knechte: Denn Konrads Reisige fochten wie Löwen. — Sie flohen erst, als sie nicht mehr kämpfen konnten.

Graf. Ist sie doch nun mein!

Freyf. Eure Liebe hat durch diese That gewonnen, aber Eure Ehre!? Graf, Weiber schützen ist der Ritter erste Pflicht —

Graf. Jede Pflicht ist lästig, und wird unerträglich, wenn sie sich dem Strom der Leidenschaft entgegen stemmt. Wie betrug sich Ludmille?

Freyf. Nicht wie ein Weib. Alles, was ich von ihr hörte, war die Frage: ob sie auf Euren Befehl nach dieser Burg gebracht würde? Auf mein ja, sah sie ihre Dienerin Margarethe mit einem Blick an, der mich für Euch fürchten macht. Graf, sie ist ein entschlossenes Weib.

Graf. Wohlgesprochen, ein Weib; lade sie zu mir.

Freyf. Verfahrt sanft mit ihr.

Graf. Liebe ich sie nicht? Doch besitzen will ich sie; aber wenn Güte und List nicht hilft, so gebrauche ich das Recht des Mannes, Gewalt. Bring sie.

Freyf. (ab)

Zweyte Szene.

Graf.

Wenn alles um ein Weib wagen, dem Weibe schmeichelt, so hätte ich ja gewonnen Spiel. Nie hätte ich geglaubt, daß sie Konrad so heftig liebe. Doch um so besser; der brausende Wind ist nie der anhaltende, das wissen die Mauern meiner Burg. Habe ich sie doch einmal! Hier bin ich der Herr der Welt, wo ich hin blicke, wirft sich alles nieder.

Dritte Szene.

Graf, Ludmille.

Graf. Mir tausendmal willkommen, edles Fräulein!

Ludm. (mit festem Blick) Bin ich auf Euren Befehl hier?

Graf. Nicht diesen Blick, wenn ich offen reden soll. Ja! Fräulein, ich befahl —

Ludm. Wer gab Euch das Recht, so mit mir zu handeln?

Graf. Die Liebe. Ja Fräulein, ich liebe Euch unaussprechlich.

Ludm. O dann weh mir!

Graf. Wie! Meine Liebe ist Euch schröcklich?

Ludm. (heftig und bitter) Falkenblutdurst, oder Falkenliebe ist der Taube gleich fürchterlich.

Graf. Tauben sind sonst sanfter Art.

Ludm. Graf, gebt mir meine Freyheit. Ich will nach Kloster Rosenthal — Laßt mich — ich will fort.

Graf. Fordert nicht das Unmögliche. Wornach ich vier volle Jahre strebte, das gebe ich in der ersten Stunde des Besitzes, nicht wie ein blöder Knabe weg.

Ludm. Ha! Niederträchtiger!

Graf. Fräulein!

Ludm. Vergebt! Ich behandelt Euch schon als einen Elenden, der voll Vertrauen auf seine Knochen ein schwaches Weib mißhandelt — Erst muß ich den Ritter bitten, mich zu schirmen, es ist ja seine Pflicht, sein Ruhm.

Graf. Sendet nicht zu den Qualen, die ich schon leide, das Gespenst der Ehre wider mich — Fräulein sehet mich zu Euren Füßen,

und leihet mir ein willig Ohr. Ich liebe Euch, endlos, unaussprechlich. Keine Tugend ist mir zu schwer, die ich für Euch nicht üben, kein Laster so schwarz, das ich, um Euch zu besitzen, nicht begehen könnte. Ja stünde die Hölle mit ihren Schrecknißen wider mich auf, ich würde sie überwinden.

Ludm. Aber dem Muth eines Weibes sollst du unterliegen. Ha! ich sehe nun alles deutlich: das ganze Gewebe deiner Bosheit liegt vor mir aufgedeckt — Du sandtest jene Räuber in Konrads Wappenrock.

Graf. Ja, das that ich. Auch ist Konrad nicht seiner Schwester Mörder.

Ludm. Ach schöner Teufel, sag mir auch noch, ich sey nicht Homburgs Schwester!

Graf. Wäret Ihr es nicht gewesen, ich hätte Euch dazu gemacht, um Euch dem Konrad zu entreißen.

Ludm. Also bin ich es nicht?

Graf. Ihr seyd es, so gewiß, als ich Euch liebe.

Ludm. So bringt mich ins Kloster, fort von der Welt, ins Kloster.

Graf. Mein letzter Hauch läßt Euch dahin gelangen.

Ludm. Räuber! Schänder meiner Ehre! Stöhrer meines Glückes! laß mich — oder ich bahne mir den Weg durch deine brennende Burg. —

Graf. Vergebens ist Euer Bitten, wie Euer Drohen.

Ludm. Ich habe mich dem Altare geweihet, wollet Ihr einen Kirchenraub begehen?

Graf. Ich raubte Euch dem Himmel, wenn Ihr noch nicht mein wäret. Auf Ritter Ehre, Euch von mir zu lassen, ist meiner Liebe unmöglich; Fräulein, urtheilet nach dem, was ich that, was ich für Euch zu thun noch fähig bin — Heftiger, und zärtlicher kann kein Jüngling lieben, als ich, bald ergrauter Mann. Habt also Mitleiden, und seyd klug mir das zu geben, was ich nehmen kann Eure Hand.

Ludm. Seyd Ihr ein Mann? ein Ritter? Erkennst du denn kein Gesetz, das dich bindet?

Graf. Mein Willen ist mein Gesez. Und wenn die Ritterschaft mich einen Ehrlosen nennt, das deutsche Reiche die Waffen wider mich ergrife, ich lache dazu. Mein Weib müßt ihr werden, ich bin Euch an Gütern und Namen ebenbürtig.

Ludm. Ha! Nun verstehe ich Eure Liebe, und will sie belohnen. Ruft einen Vogt, 7. Zeugen, ich verschreibe Euch das, was Ihr liebt, meine Erbgüter.

Graf. Ha, das ist zuviel!

Ludm. Denn aber laßt mich friedlich ziehen.

Graf. (heftig) Ich schwöre bey meiner Rıtterehre! —

Ludm. Meineidig kann Euch dieser Schwur nicht machen.

Graf. Fräulein mäßiget Euch — Ihr seyd in meiner Gewalt, seyd bescheiden, und gehorcht. Verlaßt die Bahn des Weibes nicht, wenn ich Euch sanft behandeln soll.

Ludm. Wo andere Weiber weinen, werde ich handeln. Mein Willen bietet dem Euren schändlichen Trotz, und mein Muth lacht Eurer Knochenkraft. Meine Freyheit fordere ich, erhalte ich bis Sonnen = Untergang sie nicht, so sollt Ihr erfahren, daß, um ihre Ehre und Tugend zu retten, ein Weib mehr wahren Muth besitzt, als so ein Ritter, wie Ihr seyd.

Graf. Ich lache Eurer Drohung, und frage Euch noch einmal, ob Ihr meine Gattin werden wollt.

Ludm. (mit etwas nachlassendem Muth) Ritter! Nein, den Ehrwürdigen Namen verdient Ihr so wenig, als ich die Liebe eines solchen Bösewichts: aber mit welchem Recht wollt Ihr ein Mädchen so mißhandeln?

Graf. Recht? Der tapfere Mann kennt keines, als seine Waffen, was ich mit diesen erkämpfen kann, ist mein Eigenthum; Euer Willen ist Weiber Willen, der hier nicht in Betrachtung kömmt. Mit Konrads letztem Seufzer seyd Ihr mein. Ich eile, mit diesem Schwert in dem Kampf Gericht Euch zu verdienen.

Ludm. (freudig) Ihr geht mit Konrad in den Schranken zu kämpfen!? (feyerlich) Gott sitzt da im Gericht, und richtet recht, und ich konnte verzagen! (mit einem Blick gen Himmel) Vergib der Zweifelnden an deiner Güte. (triumphirend) Konrad wird mein Retter seyn! *)

*) Man glaubte damal, daß Gott in jedem Kampf den Gerechten den Sieg gebe.

Graf. O triumphiret nicht zu früh —

Ludw. (fest und feyerlich) Er ist gerecht, und gütig, wer auf ihn bauet, den läßt er nicht versinken.

Graf. (durch ihre Zuversicht etwas betäubt) Ihr glaubt? —

Ludw. Daß das Laster wohl Jubellieder singen, aber nie über wahre Tugend triumphiren kann; denn Gott ist der Tugend Schutz. Mit diesem Vertrauen erwartet auch der redliche Konrad Euch in dem Schranken; Bösewicht! kannst du zu siegen hoffen? (ab)

Vierte Szene.

Graf. (Pause.)

Wir wollen sehen! Wer gab ihr diesen Muth, vor dem der Meine bebt? — Die Religion. (denkend) Sonderbar! (lächelnd auf sein Schwert schlagend) Doch das ist Wirklichkeit — und hier wohnt Muth, und in diesen Knochen Kraft. Ich siege!

Freysach, Graf.

Freys. Wie benahm sich das Fräulein?

Graf. Sie hoft auf meinen Tod, den ich, nach ihrem Wahn in dem Schranken finden muß. Kommt, das Fräulein von Margarethen zu trennen — dann zum Kampf. (beyde ab).

Fünfte Szene.

Zimmer in der Burg Giesbach.

Friederich, Konrad, 2 Knappen

Konr. (in dem Harnisch vom 1ten Akt.)

Friedr. (der ihn sanft hereinzieht) Komm in dieses Gemach —

Konr. Meine ganze Burg ist mir zuwider, wie die Welt.

Friedr. Es gibt noch Trost für dich, mein Freund!

Konr. (ohne auf ihn zu hören) In diesem Gemach kann ich gar nicht bleiben; hier sah

ich sie nach 3 Jahren wieder — hier schwur sie mir ewige Liebe, die sie nun nicht halten kann. O ich will mein Herz in Jammer tauchen, mein Gedächtniß anschärfen, daß die Erinnerung an verlorne Seeligkeit mich tödte. O Ludmille!

Friedr. Sein Schmerz wird beredt, nun hört er bald die Stimme der Vernunft.

Konr. (etwas weicher) Hier blüheten einst alle meine Freuden, hier starben sie. Komm! leg mich zu ihnen ins Grab — wirf Schild und Schwert auf meinen Sarg, denn mein Stamm ist mit mir ausgestorben. *)

Friedr. Konrad, mein Freund, klage nicht mit unmännlichen Wahnsinn über das Verlorne —

Konr. Was ich verlor, gibt keine Ewigkeit mir wieder.

Friedr. Deine **Meinung** ist dein größtes Unglück.

Konr. Mir blühen keine Blumen, mir scheint keine Sonne mehr — Des Schöpfers

*) Eine veraltete Gewohnheit des Adels, dem, der der Letzte seines Stammes ist, — Schild, Wappen, und Schwert auf den Sarg zu werfen.

Meisterstück — die Welt ist mir ein Jammerthal; denn mit ihr sind meine fliegenden Hofnungen gesunken, mein ganzes Glück zertrümmert.

Friedr. Sagt' ich dir nicht oft: in jedem Glücke, das wir Menschen träumen, liegt schon der Saamen unsers Unglückes — Darum sey weise, und du wirst wieder glücklich werden.

Konr. Wie kann ich ohne sie gutes wirken, wie nach Ludmillens Verlust noch fühlen daß er mein Vater ist. Mit ihr gieng jede grosse Tugend mir verloren.

Friedr. Dein größtes Glück bestand in deiner Einbildung, diese leite durch Vernunft, und ich werde dich nicht mehr weibisch klagen hören.

Konr. Du kannst über meine Empfindung nicht richten, du hast nie geliebt; darum lade meine Thaten nicht vor dein Gericht, ich könnte dich sonst hassen.

Friedr. Kann man den Arzt haßen, der uns heilen will? Konrad fasse dich, — und glaube mir: der Besitz eines Weibes ist kein wahres Glück, und ihr Verlust kein Uebel.

Konr. Hinweg — ich hasse dich, du giessest Gift statt Balsam in meine Wunde: auch du bist ein Verräther —

Friedr. (mitleidig) Krank ist seine Seele— Widerspruch ist noch nicht heilsam.

Konr. (bitter) Du, der du so weisen Menschen Glück und Unglück abwiegest — sage mir wann? — wer wird meine Leiden enden?

Friedr. Die Zeit, Konrad! sie wird dich an deinen Schmerz gewöhnen, und dann ist er geheilt.

Konr. Ihn heilt nur der Tod; er ist der Gränzstein meiner Leiden: ich werde ihn in den Schranken suchen — mich da vertheidigen werde ich nicht.

Friedr. Wenn du in dem Kampf fällst, bist du, des nicht begangenen Verbrechens überwiesen, deine Ehre ist dahin —

Konr. Ehre ohne Liebe ist ein Körper ohne Seele.

Friedr. Die Nachwelt ist nicht, wie oft die Gerechtigkeit, feil für Gold. Sie wird dich einen Schwestermörder nennen —

Konr. Mag sie!

Friedr, (ohne Verachtung) Du bist tief gesunken. —

Konr. Ich habe Ludmille verloren, was kümmert mich die Nachwelt. (heftiger) Knappen schnallt mir hier die Riemen auf, daß meines Feindes Schwert leichter den Weg zu meinem Leben finde.

Friedr. Kleinmüthiger Mann! — Was dein größtes Unglück dir izt scheint, ist vielleicht dein größtes Glück.

Konr. Schnallt mir die Riemen auf —

Friedr. (feurig) Ludmille liebt dich! gibt es nicht Mittel sie noch zu besitzen?

Konr. Ich sehe keines —

Friedr. (immer im Affekt steigend) Und wenn auch — bist du deinen Unterthanen dein Leben nicht zu erhalten schuldig? War deine ganze Bestimmung die tändelnde Liebe eines Weibes? Erhieltest du Macht, Leben, Güter, und Gefühl um deines eigenen Selbst willen? Hat dich der Himmel mit so wichtigen Geschenken nur darum begabt, daß du den Eigennuz deiner Liebe fröhnen kannst? Gibt es nicht noch tausend Elende, um derentwillen dir der Himmel Güter gab? Tröste erst andere Leidende, nimm dich der unterdrückten Menschheit an, trockne Thränen des Jammers, befreye die leidende Tugend von den Ketten, in die das La-

ster sie schlug, und wenn du nichts Gutes mehr thun kannst, dann ist es dir erlaubt, dein Leben, wie eine falsche Scheidemünze verächtlich von dir zu werfen.

Konr. (betäubt) Friedrich! — Du weißt nicht — Liebe —.

Friedr. O! ich sehe; ein Mann, der so wie du liebt, hat den Weg zur Unsterblichkeit verlassen. Sieh, Konrad, ich liebe dich, wie den Bruder meines Bluts, mein Wesen hat sich an das Deinige fest gekettet; aber wärest du fähig um Ludmillens Verlust dein Leben nur um eine Stunde zu verkürzen — Konrad, ich würde weinen — aber dich verachten. (bedeutend) Dein Leben ist ein Heiligthum, das deiner verlornen Schwester Matilde angehört; deiner Schwester, nach der du bis jetzt nur Miethlinge sandtest. Für sie zu leben ist dir Pflicht: wenn dich ja das grosse Heer der unglücklichen Menschen, die durch Gott und Natur uns allen Brüder sind, nicht kümmerte — Der Mensch ist sehr arm, der nur sich liebt, und du kleiner Mann, hast alle deine Liebe auf einen Punkt beschränkt. — Du hast die Menschheit bestohlen, um ein Weib prassend reich zu machen. Ahme in Zukunft dem nach, dessen

Ebenbild wir sind; liebe alle Unglückliche, daß er dich wieder liebe, und einst gnädig deiner Seele sey.

Konr. (fliegt in seine Arme) Ich will um mein Leben so muthig kämpfen, als brächte mir der Sieg Ludmillen wieder.

Friedr. (zärtlich) Du bist es werth, daß ich dich liebe. Mein Konrad! Unrecht leiden macht uns groß.

Konr. Ich beuge mich vor deiner Größe (weinend) Ich bin nicht Konrad mehr.

Friedr. Grosse Seelen fallen da, wo kleine Seelen stehen. Ich bin billig, du hast dich deiner Thränen nicht zu schämen, sie stehen dem Heldenauge ja am schönsten. Leiden sollst du, aber nicht verzweifeln.

Konr. Meine Leiden sind zu groß.

Friedr. Doch größer nicht, als seine Gnade.

Sechste Szene.

Vorige, Siegmund.

Siegm. Herr! waß muß ich hören?

Friedr. Deine Ahndungen sind erfüllt.

Konr. Willst du neues Unglück mir verkünden?

Siegm. Naß sind Eure Augen! O dann ist auch weich Euer Herz; und Ihr werdet mir eine That vergeben, für die mich Gott gewiß belohnt.

Konr. Du sprichst immer Räthsel.

Siegm. Graf, ist wirklich Ludmille Homburgs Schwester?

Konr. (wendet sich weg)

Friedr. Ja Freund, zu deines Herrn Schmerz, ist sie, des von ihm erschlagenen Homburgs Schwester.

Siegm. Gott! wie wunderbar zeigst du, daß ein reuiges Herz dir werther ist, als ein verblutetes! Vergebt mir, oder nicht. — Ich war ein Werkzeug höherer Macht. Vor dem Gerichte der Tugend bin ich von einem Verrath frey gesprochen — und Belohnung, ich fühle es — erwartet mich, dort oben.

Friedr. Trost liegt in deinen Blicken, o theile ihn deinem Herrn mit.

Konr. Uibernatürlicher Mensch!

Siegm. Vernünftiger kann die Vorsehung nicht handeln, als hier der blinde Zufall. Wenn Ihr Ludmille wahrhaft liebt, Heil Euch! Heil mir! denn Homburg lebt! (kleine Pause)

Konr. Er lebt! er? den du begraben hast?

Siegm. Sagt' ich Euch nicht, daß ich durch eine gute That den Himmel schon versöhnet habe —? daß ich noch einen Tag erleben möchte?

Konr. Ja, aber diese von dir geübte That ist?

Siegm. Warum zittere ich noch für meines Erhaltenen Leben? Ihr liebt ja — und werdet dem vergeben, dem der Himmel schon vergeben hat. Erinnert Euch an jenen Tag, wo wir diese Mauern erstiegen — Ihr verwundet Homburg wohl gefährlich, aber nicht tödtlich — sein Tod war nur eine Ohnmacht — als ich ihn aus dem Saale trug, fühlte ich leise sein Herz noch schlagen; da sandte ich die übrigen Knechte weg, legte ein Felsstück, in den für ihn bestimmten Sarg, und pflegte den

an Körper und Seele verwundeten Homburg in den alten Burggewölbern —

Konr. Wie ist mir — Ludmille — Homburg! Vater!

Friedr. Gott hilft Menschen wunderbar!

Siegm. Matildens Jammer konnte ich nicht lange ertragen, und sie sah in einer Nacht den todt geglaubten Gemahl wieder — Kaum war die tiefe Wunde an Homburgs Haupt geheilt, so hegten beide den Wunsch nach Pallestina büßend zu wandern. Ich ließ sie fliehen — denn Sünde ist es dem reuenden Menschen die Mittel zur Vergebung zu entreißen — Sie flohen wie Büßende, und werden als Gerechte wiederkehren. — Den letzten Boten sandten sie mir, von Rom aus: Verziehen ist dort keine Sünde, und das treuste Weib Matilde kann von ihrem Gatten nun Trost nehmen, den sie ihm sonst geben mußte.

Friedr. Konrad! Konrad wie ist dir?

Konr. (Freude, Entsetzen, Wohl und Weh steht auf seinem Gesichte) Homburg! — Leben! — Mich verlassen ja die Sinnen — (mit gekränkter Unschuld) Matilde! die ich ermordet habe!?

Siegm. Graf, ordnet Eure Begriefe, und sagt, ob Ihr mir vergeben könnt?

Konr. Dir vergeben! (mit innigem Tone) Ludmille! Ludmille! Dein Bruder lebt, komm an mein Herz — Ludmille, du darfst mich wieder lieben. Wo sind die Knechte, die sie geleiteten? Knappen, eilt ins Kloster hin — zu ihr — Schreyet, daß die Klostergänge wiederhallen: Homburg lebt, Ludmille darf unsern Herrn wieder lieben! — der Schall der alles erweckenden Posaune kann einst den Todten nicht willkommner seyn — Entwafnet mich — ich selbst will hin —

Friedr. Du bist ein Spiel der Freude, wie des Schmerzens — Konrad du mußt kämpfen —

Konr. Homburg — meine Schwester! alles lebt.

Friedr. Hat Siegmund 7 Zeugen, die seine Aussage beståttigen?

Konr. Bedarf es Zeugen? Man wird es ja in meinen Augen lesen, und bist du nicht Richter dieses Kampfs?

Friedr. Als solcher darf ich nur nach Formen, nicht nach meinen Gefühlen richten; und

Siegmunds Wahrheit muß ich ohne 7. Zeugen als eine Lüge erklären. Du mußt kämpfen.

Konr. So komm, Homburg — Matilde — leben — Ludmille liebt mich, wird mein Weib — o ich bin unüberwindlich mit diesem Gefühl. Komm in die Schranken.

Friedr. Konrad höre erst —

Konr. Ludmille weint um mich — Ich darf nicht zögern ihre Leiden zu enden. — Zum Kampf, dann hin zu ihr. O ich könnte den Himmel bestehlen um ihr mehr als Erdenseligkeit zu geben. Kommt, kommt —

Friedr. Konrad höre noch —

Siegm. Homburg! Matilde! wo seyd Ihr?

(Alle zugleich schnell ab).

Siebente Szene.

(Freyer Platz an der Burg Giesbach. Schranken in der Höhe eines halben Mannes, in der Tiefe ist ein erhabner Stuhl. Schreckensteins Knechte erscheinen, und besetzen die Hälfte der Schranken. Schreckenstein in Rüstung ohne Federn und Binde, einen Dolch mit einem Riem auf den Rücken geschnallt. Vor ihn her wird ein Sarg getragen mit seinem Wappen.)

Graf. Ritter, laßt Euch die Würde nicht nehmen, Richter dieses Kampfs zu seyn.

Freyf. Graf, ich habe keinen Adel, als den, den mir die Ritterwürde giebt — Kann ich mit Recht eine solche Forderung thun? Friedrich von Leyen ist ein alter Freyherr —

Graf. Thut, was ich Euch befehle.

Achte Szene.

Konrad, Friedrich, Siegmund, Knechte.

(Die Knechte besetzen die andere Hälfte der Schranken. Vor Konrad trägt man ebenfalls einen Sarg.).

Konr. (wie Schreckenstein ohne Federn und Binde, mit einem Dolch)

Friedr. Nach Ritter = Sitten und altem Herkommen trete hier der Edelste auf, und wenn seine Hände rein sind, vom Mord — Brand — Raub — Empörung und Ketzerey, so halte er die Wage des Welten Richters in diesem Gottesgerichtskampf. Wer dazu sich geboren findet, der trete auf —

Freyf. Ich bin erbietig die Wage des Gerichts zu halten.

Friedr. Ihr? Ihr, dessen Vater noch ein Leibeigener war, Ihr, der erste Freygelassene Eures Stammes fordert eine Würde, die dem ältesten Adel gebührt.

Graf. Ich will, daß er Richter sey.

Friedr. Schließt Euern Mund, wie Euer Visier. Euer Vogt kann wohl über Euch —

aber nicht über diesen edlen Herrn richten — mit keinem Recht.

Freys. Ich bin ein Turnierfähiger Ritter, wißt Ihr das?

Friedr. Ja ich weiß, daß Ihr auf dem Turnier zu Bamberg geschlagen wurdet, und auf dem Schranken reiten mußtet; weil Euer Wappen noch nach den Farben roch, und Ihr Euch doch unverschämt in die Schranken wagtet. Edler ist hier keiner, denn Friedrich von Leyen. — Ich bin Richter, und wer der Ehre mich berauben will, hebe den Handschuh auf. (Pause) Nun neugebackener Ritter! dünkt Euch die Ehre über Grafen zu richten nicht des Preises werth? (Pause. Hebt den Handschuh auf, und geht in die Schranken) Ich bin Richter. (Er steigt auf den Stuhl) Freyherr Friedrich von Leyen wird hier ein freyes Kampfgericht hegen, und gelobt bey dem Himmel, und seiner Ehre, recht zu richten, über die beiden Panierherren und Grafen, Konrad von Giesbach, und Herrmann von Schreckenstein. Herold gebiete Ruhe dem Volke.

Herold. (bläst) Ruhe! Ruhe! Ruhe! keiner irre die Kämpfer.

Friedr. Das Gericht ist geöffnet. Ihr Euch Ebenbürtigen, Konrad von Giesbach, und Herrmann von Schreckenstein, öffnet Eure Visiere, und tretet an die Schranken. Der Kläger klage laut, daß das Volk seine Klage höre —

Graf. Ich klage Konrad von Giesbach des Meuchelmords an, den er an seiner Schwester Matilde verübte.

Siegm. Unwahr. Matilde lebt, und wandelt mit dem Todgeglaubten Homburg, ihrer Heimat zu. Aber Richter! Zeugen habe ich keine.

Graf. So hättest du schweigen sollen — (trotzig scheinend) Konrad ist Matildens Mörder!

Konr. Oefnet die Schranken! —

Friedr. Friede in Worten. Wollt Ihr den Kampf verschieben?

Siegm. Es gilt ein Menschenleben,

Graf. Konrad ist Matildens Mörder!

Konr. Ha! Ehrenschänder! —

(Gemurre unter den Knechten von beiden Seiten)

Friedr. Bei Bann und Fluch gebiete ich Friede. (alles still) Kämpfer wollt Ihr friedlich handeln?

Konr. Ich bin entehrt — Ich fordere Blut.

Friedr. So sey es. Herold thu dein Amt; und du Todtengräber, ist das Grab für den Schuldigen, der hier in diesem Gottesgerichts-kampf fallen muß, bereitet?

Ein Knecht. Ja!

Friedr. So tretet Kämpfer mit Euren Knappen in die Schranken (sie treten ein) Thut was christlichen Rittern ziemt. (Jeder knieet auf seinen Sarg, der schon in den Schranken steht, während dieser Pause hört man Trauertöne, von den Trompeten. Die Kämpfer erheben sich)

Friedr. (warnend) Kämpfer! Gott richtet hier! Er richtet recht! — der Schuldige bekenne seine Schuld — Ihr schweigt? — so nehmet Schild und Schwerdt. (sie nehmen es von den Knappen) Knappe, öfne den Sarg, der deines Herrn Leichnam verbergen wird, daß ihn die Vögel des Himmels nicht freßen. (Die Knappen stoßen den Deckel herab, und gehen aus den Schranken) Greiswärtel gib jedem gleiche Sonne, Licht und Wind.

(Er stellt sie, und entfernet sich)

Friedr. Nach dem dritten Trompetenschall schwingt der beleidigte Konrad zuerst das Schwert.

Herold thu dein Amt — und ihr Versammelten betet, daß Gott dem Sieg gebe — der Recht hat.

(Das Volk entblößt sein Haupt — nach dem 3ten (Trompetenstoß kämpfen sie, doch ohne den Platz zu verlassen.)

Neunte Szene

Vorigen, 6 Knappen von Konrad.

Knap. (stellt sich vor das Kampfgericht) Haltet ein, Graf von Giesbach, Ihr kämpft mit einem Verräther, mit einem Mädchenräuber.

Friedr. Haltet ein! (das Blasen hört auf) Was sagst du?

Knap. Wir wurden, da wir Ludmille gen Rosenthal geleiteten, schurkisch von schreckensteinischen Knechten überfallen. Ludmille sitzt gefangen auf seiner Burg.

Konr. (höret auf zu kämpfen) Was sagst du von Ludmille?

Graf. (hauet nach ihn) Vertheidige dich— (sie fechten)

Knap. Des Schreckensteins Vogt — nein sein Schurke erstach zuerst meinen Vater meuchelmörderisch.

Vogt. Du lügst.

Knap. (Ihn erblickend ausser sich) Ha, Meuchelmörder! Rache für meinen Vater. (greift ihn mit dem Schwert an, der Vogt weicht, bis ihn seine Knechte unterstützen — Dadurch vermehren sich die kämpfenden Knechte beider Partheyen — sie zerbrecheu die Schranken, und es wird ein allgemeiner Kampf, bis endlich Konrads-Knechte fliehen. Schreckenstein tritt aus dem Haufen hervor.) zerstöret seine Burg, gebt sie den Flammen preis.

(Der Vorhang fällt schnell).

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Zimmer in der Burg Schreckenstein)

(Knechte stehen am Fenster, einer von ihnen —)

Sehet das Feuer — Ein erschrecklicher Brand. —

Margr. (eilend herein) Giesbach brennt?

Jutta. Ja da sehet!

Margr. Gott es ist wahr!

Knecht. Man riecht den Brand.

Jutta. Seht die schröcklichen Flammen — und die Leute da im Feuer! Die Flamme greift den Wald schon an.

Graf. Sie wird kommen. Wie ich ende, weiß ich; aber nicht, wie ich beginnen soll. Um Liebe in dem Herzen eines Weibes zu erwecken, erschuf die Natur mich nicht; den mein Ton ist widrig, unbiegsam, und rauh, meine Wangen bleich, von Narben tief durchkreuzt. Mich lieben kann sie nicht — aber doch fürchten! — Sklaven lieben ja nur den, den sie fürchten müssen — Und kann ein Weib bey der sklavischeu Erziehung anders, als sklavisch fühlen? Zur Furcht gebohren flehet immer des Weibes schönster Blick, ja selbst den um Hilfe an, der sie unterjocht — Wenn mich Ludmille also fürchtet, liebt sie mich auch — Aber ihr Muth? ist auch nur Weibermuth, in der Schule der Religion angebauet, und er wird Furcht, wenn ich diesen Sonnenblick der Hofnung ihr entreißen kann. — Und wie gewonnen ist nicht dieses Spiel?!

Zweyte Szene.

Ludmille, Graf.

Graf. Mich lebend zu sehen, war nicht in Eurer Rechnung, wie ich sehe; Ludmille Euere Hand erwarte ich heute noch am Altar.

Ludm. Meine Hand, niedriger Bösewicht? Ehe sollst du —

Graf. Was macht Euch jezt noch so kühn?

Ludm. Dein Laster gibt mir Muth, du bist mir nie fürchterlich; denn ich habe für die Tugend zu sterben gelernet.

Graf. Ihr seyd meine Gefangene, so meinem Willen übergeben, wie der Staub dem Winde.

Ludm. Ich eine Gefangene? Ich, den will ich sehen, der meine Schritte hemmt. Räuber —

Graf. Soll ich Euch behandeln, wie Ihr mich? Eure Leiden könnten mir fürchterlich werden; aber Eure Drohungen nicht. Wißt, Euch kann hier niemand schützen.

Ludm. Doch Gott! er gibt mir mehr, als ich als Weib bedarf — Er gibt mir Muth dich zu verachten — Konrad wird —

Graf. Wird wohl schon begraben seyn.

Ludm. (erstarrt) Was! Konrad?

Graf. Verblutete an diesem Schwert.

Ludm. Gott! Wäre das — (mit einem Blicke gen Himmel) nicht wahr, du Unschulds-retter? Konrad blutete nicht?

Graf. Wenn ihr meinen Worten keinen Glauben gebt, so leset die Wahrheit in jenem Rauch und Flammen.

Ludm. (drehet sich um) Ach! was sehe ich! Himmel! Konrad todt! Ja nun ist er todt!

Graf. (beiseite) Warum bin ich grausam zu seyn gezwungen?

Ludm. (erstarrt halb ohnmächtig) Todt! Konrad todt! (mit einem Ton und Betragen, worinn Furcht, Angst, und die letzten Reste des weiblichen Muths liegen) Du siehst Mörder, mich verlassen doch meine Kräfte nicht; ich habe Muth jeder Gewalt zu trotzen; Er ist todt! — ich weiß es — ich fühle — (Thränen brechen hervor) es — Mein Konrad ist nicht mehr — aber ich weine nicht — ich leide standhaft, wie ein Mann. (mit aller Muthlosigkeit) Darum gib mir meine Freyheit, oder zittere! Ich bin entschlossen — Doch nein, ich bitte Euch, laßt mich ins Kloster. Ich will Euch, wie meinen

ten tief zu trauern — Besucht mich, wenn Ihr wollt.

Dritte Szene.

Vorigen, Knappe.

Knap. Ein unbewehrter Ritter will mit Euch sprechen.

Graf. Er mag warten.

Vierte Szene.

Friedrich, Vorigen.

Friedr. (tritt kühn ein, mit seinem Schild, doch ohne Schwert) Graf Konrad von Giesbach sendet Euch diesen Fehdbrief.

Ludw. Graf Konrad! — Was sagt Ihr? Graf Kon —

Graf. Knecht, hinweg mit ihr —.

Ludw. Lebt Konrad?

Friedr. Ja, er lebt, auch Euer Bruder Homburg — auch Matilde —

Graf. Hinweg mit ihr.

Friedr. Fräulein, faßt Muth.

Ludw. Konrad lebt! lebt! O ich bin glücklich! Ich habe nichts gelitten. — Aber wie? —

Graf. Ritter, hättet Ihr statt des Schildes ein Schwert auf meine Burg mitgebracht, dieser Augenblick sollte der letzte Eures Lebens seyn.

Friedr. Redlichkeit ist mein Schild, den durchdringst du nicht. Du bist ein treuloser Freund — Ein Mann ohne Ehre und Glauben, ein Mordbrenner, ein Mädchenräuber, und doch wage ich es, dir das auf deiner eigenen Burg zu sagen. — Das ist der einzige Triumph der Redlichkeit, daß ich das kann, und wenn ich dein Leibeigener wäre, du würdest eben so beschämt da stehen, wie jetzt vor mir. Du hast wider menschliches, und Naturgesetz ein Weib höchst ungerecht gekränkt, mißhandelt; aber jede Thräne, die du ferner ihr auspreßt, sollst du mit Jahren langer Seelen Angst, mit Mißethäters Qualen mir bezahlen — In einer

Stunde ist Konrad bewafnet vor deiner Burg. (will gehen)

Ludm. Friedrich nehmt mich mit.

Friedr. (stoßt sie sanft zurück) Weg Fräulein — Mein Schwerdt gab ich nach Landes Sitte meinen Knappen, und kann Euch nur Hofnung geben; Euer Bruder lebt — Ihr werdet Konrads Gemahlinn. (ab)

Graf. Konrads Gemahlinn! bei allem, was schrecklich ist, das wird sie nicht.

Ludm. Wie ist mir? Wuth, Freude, Rache, Liebe, Schaam und Entsetzen wühlen in meiner Brust, wie junge Schlangen, in ihrem Lager; aber ich will sie alle gegen dich reizen, daß dein Herz an tausend Wunden sich verblute. (ab)

Graf. Geh' ihr nach. Jutta soll sie in den alten Thurm sperren. — Sende mir den Vogt. (Knappe ab) Ich will mit dem Donner des Gewissens spielen. Von dem Gerichte menschlicher Tugend bin ich geächtet — Was bliebe mir, wenn ich mich selbst verdammte? Nichts — Und was that ich? Ich strebte nach Glück, was jedem Menschen eigen ist — und daran that ich ja recht — Auf seiner Meinung

Sechste Szene.

(Wald zwischen Schreckenstein und Giesbach.)

Homburg, Matilde, (als Pilger gekleidet).

Homb. Noch einen kurzen Weg Matilde, und du siehst die Burg deiner Väter, den Schauplaz unsrer Liebe wieder.

Matil. Ich zittere sie zu sehen; höchst traurig ist mein Loos, ich kann nach des Bruders Umarmung mich nicht sehnen, da ich für dich alles fürchten muß. Weißt du, wer in Giesbachs Mauern herrscht? Konrad dein Feind.

Homb. Ich habe keinen Feind.

Matil. Ich fürchte alles, und du nichts — Du lebst in stolzer Sicherheit, bist so ganz geändert, seit wir von der Stadt der sieben Hügel Vergebung uns geholt.

Homb. Ehe da die Hand der Vergebung seegnend über meinem Haupte schwebte, lag über den schönen Bau des Schöpfers mir eine schwarze Trauerdecke, ich sah alle die schönen grossen Welten nicht, nun sehe ich jedes Blümchen, das treibend aus der Erde sproßt.

gebenden Vernunft, die er nun gewiß besitzt. Er wird denken, ehe er handelt.

Matil. Was du ihm jetzt erst gibst, besaß er damal schon!

Lomb. Nein, Matilde, besaß er nicht. Die, über alles schwebende Vernunft wird in dem Gewebe der Erfahrung langsam ausgebreitet — Sie ist kein Eigenthum des Knaben, nur dem Manne gehört sie an.

Matil. Was rauscht da im Walde?

Lomb. Ein Ritter, der uns erblickt, und sein Roß dem Knappen gibt. Andachtsvolle Neugierde wird ihn zu uns treiben.

Siebente Szene.

Vorigen, Friedrich.

Friedr. Heil und Friede mit Euch, guten Pilger!

Lomb. Auch mit Euch, edler Rittersmann!

Friedr. (für sich) Gott! wenn sie es wären!

Lomb. Wünscht Ihr nichts, Ritter, vom heiligen Grabe, und von der Zahl der Pilger dort zu hören?

Friedr. Ich habe nur einen Wunsch.

Homb. Und dieser ist?

Friedr. Daß Ihr (Homburgs Wunde erblickend) Was sehe ich? Diese Hauptwunde — man sagte Homburg — Guter Pilger, wer trachtete so unfreundlich nach Eurem Leben?

Homb. Ein Feind, den ich liebe.

Friedr. Vergebt! ist diese weinende Pilgerin Eure Gattinn?

Homb. Sie weint, Ritter, über meine schon verharschte Wunde. Könnt Ihr noch fragen, ob sie mein Weib ist?

Friedr. Darf ich um Euern Namen bitten? —

Matil. Vergebt, er muß noch ein Geheimniß seyn.

Friedr. Trieb Sündenlast — oder Furcht vor einen Feind Euch ins gelobte Land? — o theilt mir Euern Kummer mit, daß ich auch Eure Freuden fühlen kann.

Matil. Forscht nicht weiter, guter Ritter!

(Sie deutet Homburg Schweigen an)

Friedr. (für sich) Dieß Schwert trug Homburg—mit diesem erschlug er Konrads Vater — Laß sehen — der Erinnerung widersteht er nicht.

Matil. Entdecke deinen Namen nicht.

Friedr. Euer Ansehen ist so ritterlich, daß Ihr auf Schwerter Euch gewiß versteht. Was haltet Ihr von diesem?

Homb. (erschrickt) Was sehe ich!

Friedr. (freudig) Kennt Ihr es?

Homb. Das nämliche womit Sies — (er wirft es weg) Ich kenne es nicht! will es nicht kennen — — Das war Zufall, nicht Gottesfinger! Zufall ist es, daß Ihr Eigenthümer dieses Schwertes seyd. Nicht wahr, es ist Zufall?

Friedr. (steigend) Nein, es ist ein Andenken von meinem Freunde, dem unglücklichen Grafen Konrad von Giesbach.

Matil. (schnell) Von dem Unglücklichen?

Homb. Vom Konrad? redet!

Friedr. (zurückhaltend) Was geht Euch dieser Unglückliche an?

Matil. Er ist ja mein Bruder.

Homb. Auch meiner —

Friedr. (Ausbrechend mit Rührung) Willkommen Homburg, und Matilde! Willkommen Eurem Bruder Konrad! Willkommen mir und allen guten Menschen!

Matil. Lebt er, wo ist er?

Homb. Sein Unglück?

Friedr. Ist Euer Glück — Er hat Euch vergeben.

Homb. Er soll mich hassen, und nur glücklich seyn!

Matil. O redet! Ich leide Höllen-Angst.

Friedr. Konrad liebt — liebt aber unglücklich; denn — Habt Ihr nie eine Schwester gehabt?

Homb. Ja, doch weiß ich nicht, wohin als Kind sie kam. Aber Konrad —

Friedr. Hat seine Geliebte verloren. Sie wurde ihm heute von dem angränzenden Grafen von Schreckenstein geraubt.

Homb. Geraubt? Waffen! Waffen! O ich will kämpfen für Konrads Liebe, wie ein Löwe. Welch ein Glück seinen Verfolgern Gutes thun können! Ritter! Ist Konrads Geliebte auf jener Burg?

Friedr. Ja!

Homb. Ich will sie retten, lebt wohl Matilde!

Friedr. Edler Mann, in Konrads Geliebte rettet Ihr auch Eure Schwester.

Matil. Homburgs Schwester?) (zugleich)
Homb. Meine Schwester?)

Friedr. Es ist bewiesen, sie ist Eure Schwester.

Homb. O Gott, so viel Freude habe ich nicht erwartet! Du giebst Menschen immer mehr, als sie verdienen. Ritter, wo bekomme ich Waffen?

Friedr. Eilt zu jenem Knappen, und reitet zu dem alten Siegmund, nach Giesbach — Der Weg ist sehr kurz. Dort wartet —

Homb. Warten? Ich will Menschen retten, glücklich machen, und soll warten? Wer da warten kann, ist nicht werth Mensch zu seyn. — (ab)

Matil. Homburg! (ihm nach) Verdient er Matildens Liebe nicht?

Friedr. (eben so) Höret mich Ritter!

Achte Szene

(Die noch schwach brennenden, und rauchende Balken, und Mauern von Giesbach.)

Siegmund, Knappe.

Siegm. (zu den Kommenden) Nun, werden sie kommen?

Knap. 500 an der Zahl, alle gut bewaffnet. Die ganze Grafschaft liebt unsern Herrn das seh' ich heute. Seht Ihr? links und rechts wimmelt schon alles im Thal von Bewafneten.

Siegm. Friedrich von Leyen führt Euch an; aber mit Vorbedacht in Konrads Rüstung; denn er selbst schleicht, sein Haar und Gesicht gefärbt, in die Burg Schreckenstein,

Knap. Das soll er nicht wagen. —

Siegm. Mein Baumsaft hat ihn mir selbst unkenntlich gemacht; an der östlichen Seite der Burg Schreckenstein haben die Mauren Oefnung zu dem Abfluße des Wassers, da kriecht er hinein, und bahnet Euch den Weg.

Knap. Das ist unritterlich.

Siegm. Wenn die Unschuld nur durch List zu retten ist. —

Neunte Szene

Konrad. Vorigen.

Konr. (braune Haare und Gesicht, in gemeiner Bauerkleidung) Sind meine Unterthanen berufen?

Siegm. Ja Herr!

Konr. So will ich fort.

Siegm. Noch ist Euer Gesicht nicht trocken, zögert noch.

Konr. O mein Herz glühet, wie die Steine, nach Rache, nach Ludmillens Rettung.

Siegm. Seyd klug und vorsichtig — Begehet keinen Mord in dieser Tracht, daß Ihr Euch nicht entehret.

Konr. Ich will die Unschuld retten, ein bedrängtes Weib beschützen, was an diesem mich hindert, strecke ich in den Staub.

Siegm. Ich zittere für Euch, wenn Ihr so denkt, Ihr könnt Euch nicht verstellen, und seyd verloren —

Konr. Nicht verstellen? (bitter) Hat mein ergrimmtes Schicksal in früher Jugend nicht Verstellung mir geboten? Es ist nicht Tugend es ist Laster, ich erkenne es auch dafür, und doch will ich es üben; der mich darum verdammt, weiß nicht, daß das Schicksal die Menschen — nicht Menschen das Schicksal formen. In früher Jugend mußte ich dienen — sklavisch gehorchen — und wer gehorsam folgen muß, kann nicht aufrichtig seyn — Mögen

Menschen mich verdammen, wenn nur dieß Herz mich nicht verdammt!

Siegm. (in die Szene sehend) Was ist das? Was ich sehe, glaube ich, sehe ich nicht recht.

Zehnte Szene.

Homburg, Vorigen.

(Nach und nach kommen Schaarweise bewafnete Knechte und Bauern.)

Homb. Mein Erretter!

Siegm. Homburg! Ihr da! warum nicht früher? seht hier!

Homb. Ich weiß alles — Ha! Mordbrenner! — gib mir nur Waffen, ich will hin zum Schreckenstein — Konrads Geliebte retten, und wenn tausend Schwerter um mich zischten.

Siegm. Ihr wollt für Konrad kämpfen?

Homb. Sterben — wenn er nur glücklich dadurch wird — Waffen! Waffen! (er wirft Stab und Tasche weg) Du sollst mich kämpfen sehen, für Konrads Liebe — den Vater nahm ich ihm — durch mich muß er sein Weib er-

halten, und sollte ich sterben, ja in Schande sterben.

Konr. Edler Mann! — (sinkt zu seinen Füßen) Guter Mörder!

Homb. Wer ist das — Sein Ton hat was schröckliches —

Konr. Ich bin Konrad.

Siegm. Er ist es.

Homb. Du! du! so muß ich knieen; denn ich kann dir nie wieder geben, was ich dir nahm — O kniee nicht —

Konr. Ich ehre den erstandenen Menschen — den Bruder meiner Geliebten, den frommen Pilger in dir — Vergib mir Homburg — Ich war hart.

Homb. Vergib du mir nur — O mein Konrad! mein Konrad! Ich habe dich immer geliebt. Sieh, ich weine, wie ein Kind — auch du weinst. Solche Thränen sehnen den Schöpfer mit dem verdorbenen Menschengeschlechte aus — aber aus solchen Männer Thränen wachsen auch grosse Thaten. Sieh Konrad! hier schwöre ich auf der Brandstäte unseres Glücks dir ewige Brudertreue — Kein Schlaf erquicke mich eher, bis du meine Schwester in deinen Armen hältst.

Konr. Und mir mangle jeder Trost, wenn ich dich noch hasse; meine Liebe und meine Hand ist dir hiemit gegeben. (sie umarmen sich)

Siegm. Engeln freuen sich, wenn Menschen einander vergeben —

Homb. Hast du verziehen?

Konr. So, wie du mir.

Homb. So wird uns der Himmel einst auch verzeihen.

Konr. Das wird er!

Homb. (steht mit Konrad auf) Nun zur Rettnng deiner Geliebten —

Konr. Höre mein Vorhaben. Ich schleiche mich auf die Burg, und öffne Euch den Weg durch die Mauer; denn sonst ist es unmöglich sie zu erobern. Du führst eilig die Knechte an.

Eilfte Szene.

Vorige, Matilde, Friedrich, Knechte.

Homb. (umarmt ihn) Wohl! mein Konrad, mein Bruder! Leb' bis zum Wiedersehen wohl.

Konr. Mein Freund —

Matil. (zu Friederich) Ist das Konrad?

Friedr. Euer Bruder.

Konr. (sieht sich um) Matilde! (sie umarmend) Matilde!

Matil. Konrad! Du! Warum?

Siegm. Die Liebe hat ihn umgestaltet.

Friedr. Sehet in diesem Pilger Euren Anführer — Und wer aus der Grafschaft Homburg ist, der wird in ihm seinen alten Herrn leicht erkennen.

(Unruhe unter den Knechten)

Homb. Ja, ich bin der Todtgeglaubte Homburg — dem der Himmel nur darum sein Leben erhielt, um seine Schwester zu retten — dem Grafen Konrad Ersatz für seinen Vater zu geben, und Euch glücklich machen zu können. Darum bitte ich Euch, werft das Panier weg; denn wer die Unschuld retten will, folgt seinem Herzen. Ich bin Euer Anführer, und mein Harnisch ist das Gewand des Glaubens — Wer mir folgen will, schwinge sein Schwert, und Lanze. (alle schwingen es) Kommt Ihr Lieben! (zu Konrad, Matilde und Friedrich) und sehet, wie willig ein Deutscher zur Rettung der Unschuld sein Blut vergießt. Kommt zum

Sturm — und nach erkämpften Siege betet mit mir für alle frommen Unterthanen, die Ihren Herrn lieben, und für seine Ehre und Ihren Ruhm muthig sterben können.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Vorhof der Burg Schreckenstein).

Konr. (schleicht herein) Hier bin ich in der Räuberhöhle — aber alles so öde — so stille — will er sich nicht vertheidigen, oder glaubt er, seine Wolkenburg sey nicht zu überwinden. --- Du betrügst dich Schreckenstein ---- dein größter Feind ist dir schon nahe, und wo ihm die Burg offen stand, werden seine Knechte auch den Weg finden — O Ludmille könnte ich dir nur Trost geben! —

Zweyte Szene.

Jutta erscheint, Voriger.

Konr. Liebe, was hast du aus mir gemacht? Hier steht dein Werk — Ein Freygeborner, ein Ritter in Sklaventracht vermummt — und werde ich sie sehen können, sie, die ich so innig liebe?

Jutta. (plötzlich) Von wem spricht er?

Konr. (erschrickt, aber faßt sich gleich) Von Euch, schöne Jungfrau! o wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich bin ich nicht, endlich Euch zu sehen —

Jutta. Wer seyd Ihr? — was wollt Ihr mit mir? Ich kenne Euch nicht.

Konr. Ich Euch zu meinem Leiden sehr wohl--

Jutta. Wer seyd Ihr?

Konr. Ein Ritter und Lehnsmann des Pfalzgrafen Albrechts.

Jutta. Und was wollt Ihr hier?

Konr. Ich will Euer Herz mit mir nehmen, oder sterben. Ja ich liebe Euch.

Jutta. Was — Ihr — Herr Ritter! Mich? seit wann?

Konr. Seit einem Jahre schon —

Jutta. Wäre das möglich — O mein Gott! aber woher kennt Ihr mich?

Konr. Euer Schwester Mann ist des Pfalzgraf Mundkoch — da sah ich Euch oft — zu oft für meine Ruhe —

Jutta. Und Ihr liebtet mich! — — O Ihr macht, daß ich roth werden muß — Verzeiht Herr Ritter! — es schickt sich nicht — Ihr seyd ein Ritter, und —

Konr. Wie manche Nacht schon brachte ich Euch zu sehen, unter diesen Mauern hin — Der Zufall war mir heute günstig —

Jutta. Nicht der Zufall, mein Herz zog mich nach jenem Thurm; an dessen rechter Seite Ihr die Steine bei dem Wasserguß weggebrachet.

Konr. Verzweiflung — Liebe gab mir die Kräfte —

Jutta. Liebe? Ihr schmeichelt — Ihr seyd ein loser Herr Ritter — Ja wenn Ihr mich wirklich liebtet — nicht so, wie man liebt — so so — aber es ist mit Euch Rittern gefährlich — und ich bin eine Leibeigene —

Konr. Ihr, theures schönes Mädchen, Leibeigen? — Da nehmt dieß Gold — Ich kaufe Euch los, aber um alles bitte ich Euch,

verbergt mich diese Nacht auf der Burg; denn es wird bald Nacht, und Schrecken, Freude, Liebe hat mich geschwächt. Behaltet diese Nacht mich hier, sonst muß ich sterben. O ich will so gewiß ruhig seyn, als ich Euch liebe.

Jutta. (beiseite) Er ist ein lieber folgsamer Junge — Aber denkt nicht schlecht von mir — Ihr seyd der erste, der mir Liebe gestehen darf.

Konr. Die Unschuld ist so eigen Euch, wie die Schönheit —

Jutta. Ich denke strenge und ehrbar —

Konr. Weiß ich es nicht — aber darf ich nicht hoffen Euer Herz zu erweichen?

Jutta. Ach!

Konr. Was sagt mir dieser Seufzer?

Jutta. Was er Euch sagt? daß ich ein gutes Herz habe — keinen Menschen leiden sehen kann, — ach! was sagte ich? — Ich weiß nicht — komt — daß Ihr nicht gesehen werdet — O ich habe doch ein viel zu gutes Herz.

Konr. Verlaßt Euch auf meine Dankbarkeit gute Seele!

Jutta. Was ich thue, thu ich gerne. Komt nur. (beide ab)

Dritte Szene.

(Zimmer im Thurm).

Ludm. Soll ich ohne Hofnung hier verderben — Wenn Konrad lebte, müßte ich nicht schon Schwerter sausen, diese Mauren bestürmen hören. Und doch — Friederich kann nicht lügen. Geduld Ludmille. Was vermag Gewalt über dich — was des Grafen Drohungen? (man hört Trompetenschall) Ha, was ist das? Mein Vetter Konrad — oder — Homburg mein Bruder; die Freude wäre stärker, als alle noch erlebten.

Vierte Szene.

Graf, Vorige.

Graf. In diesem Augenblick, wo meine Burg gestürmt werden soll, frage ich Euch noch, was seyd Ihr zu thun entschlossen?

Ludm. Entschlossen bin ich, dich zu verachten —

Graf. Meine Liebe wird einen Haß gebähren, den selbst Teufel fürchten sollen.

Ludm. Teufel scheuen einander nicht. Du magst lieben oder hassen, du bist Teufeln in jeder Gestalt willkommen — mir nie.

Graf. Nun so sey es — Euer Auserwählter steht jezt vor meiner Burg, aber hoft nicht auf seine Hilfe — In einer halben Stunde werdet Ihr mir angetraut — Ich eile zu vollenden, was ich begann. Während dem Sturm sollt Ihr mir angetrauet werden.

Ludm. (erschrickt) Wie, Ihr wollt —

Graf. Euch zwingen. Rasend habt Ihr mich gemacht, rasend will ich handeln. — (ab

Ludm. Nimm du dich meiner an, du der Hilflosen Vater — — Gib Konrads Waffen Sieg, — Seinem Krieger Stärke, daß diese Mauern fallen. —

Fünfte Szene.

(Eine Seitenthür öffnet sich)

Konrad, Ludmille.

Konr. Dein Flehen ist erhört, Ludmille.

Ludm. Wer? diese Stimme?

Konr. Ist deines Konrads Stimme — Ludmille!

Ludm. Konrad! — du in dieser Gestalt — Du hier?

Konr. Um Trost und Rettung dir zu bringen — Dein Bruder, Homburg lebt, ist mit 400. wohlbewafneten Männern vor der Burg —

Ludm. O ich fühle es — mit Worten kann man Gott nicht innig danken — Du lebst — Mein Bruder! aber wird er siegen? —

Konr. Der Weg ist seinem Krieger durch mich gebannt; ein Loch in der Mauer —

Ludm. Und Matilde?

Konr. Verläßt deinen Bruder nie —

Ludm. Aber Konrad! wie? du hier? Ich zittere!

Konr. Durch List bin ich hier — ich bin hier vor dem Grafen sicher. Er wird mich nicht sehen, nicht erkennen.

Ludm. Wer, der Graf — Nun leide ich tausendfach für dich — Für meinen Bruder — Wenn er sein gerettetes Leben an diesen Mauern für mich verlöhre — wenn ich seine Mörderin würde — (ihr Gesicht an seinem Busen verbergend) O Konrad! schütze mich vor den Gedanken. —

Sechste Szene.

Graf. Knechte, Vorige.

Graf. Sie fiegen nicht — (sie erblickend) Ha, was ist das?

Konr.) (Fahren auf)
Ludm.)

Graf. Wer bist du?

Konr. Juttens Geliebter.

Graf. (sieht ihn scharf an, Pause, dann zu Ludmille) Kennt Ihr diesen?

Ludm. Nein.

Graf. So soll er die Frechheit Euch hier zu stören, mit seinem Leben büssen.

Ludm. (zitternd, sich doch gegenwärtig) Mir gleichgültig — Ich kenne ihn nicht.

Graf. Knechte, hauet ihn nieder.

Ludm. Haltet ein.

Graf. Nieder mit ihm.

Ludm. Graf, wenn Ihr mich liebt, so schonet seines Lebens, sehet mich zu Euren Füßen. Knieend flehe ich um das Leben dieses Mannes.

Konr. Steh' auf, und erniedrige dich nicht. — Konrads Geliebte muß vor einem

Elenden nicht knieen. Wisse, ich bin Graf Konrad — und wenn du ein Ritter bist, so gieb mir ritterliches Gefängniß.

Graf. Du? Graf Konrad? — Ich kenne dich nicht —

Ludm. Sehet es an meiner namenlosen Angst, und habt Mitleid mit einem Weibe, das Ihr zu lieben vorgabt.

Graf. (kalt zu den Knechten) Führet diesen Bauer auf den Hof, und wer am tiefsten das Schwert in sein Herz stößt, erhält eine Belohnung.

Ludm. Graf wenn Ihr sein Leben schont — so will ich —

Graf. Was wollt Ihr?

Ludm. Ich will — Euch ewig dankbar seyn.

Graf. (zu den Knechten) Thut, was ich Euch befahl.

Konr. (zieht einen Dolch hervor, und will den Grafen durchstossen) Henker! (man hält, und nimmt ihm den Dolch)

Graf. (kalt) Führt ihn fort, und tödtet ihn.

Ludm. Wenn du ihm sein Leben schenkst — Tyrann! so will ich dich lieben — Konrad vergieb —

Graf. (zu den Knechten) Durchbohrt ihn.

(Knechte wollen es)

Ludm. Halt ein! Hier Schreckenstein ist meine Hand — Ich bin — dein Weib — Konrad vergib! du siehst, ich liebe dich —

Konr. Ludmille, was thust du?

Ludm. Nichts Böses?

Graf. Um den Preiß Eures Besitzes sey sein Leben ihm geschenkt.

Konr. Ludmille, was hast du gethan?!

Ludm. Was die Liebe mir gebot.

Graf. Feßelt ihn; bis das Beilager vollzogen ist, bleibt er mein Gefangener.

Konr. Mich einen Ritter feßeln?

Graf. Ich nehme jeden, wie ich ihn finde, und du bist kein Ritter — Fort mit ihm.

(die Knechte fassen ihn an)

Ludm. Sieh mich zu deinen Füßen — o gib ihm auch das, was den Werth des Lebens erhöht — Seine Freyheit.

Konr. Schweig Ludmille, und erniedrige mich nicht noch mehr — Ich kann Leben und Freyheit entbehren, wenn ich beides auf diese

Art mir erkaufen soll -- Bleib wie du bist, ich gehe in den Kerker: und erwarte dieses Räubers Dolch —

(ab mit den Knechten)

Siebente Szene.

Graf, Ludmille.

Graf. Nein mein Freund — deine Freyheit erwarte —

Achte Szene.

Knecht, Vorigen.

Knecht. Herr die Feinde stürmen wüthend — Ein Pilger ist ihr Anführer.

Graf. Reib deine Wangen Knabe, daß die Farbe der Furcht dich nicht schände. Meine Mauren sind nicht zu ersteigen.

(Sturmleiten und Blasen)

Ludm. (wirft sich nieder)

Graf. Ist der Wartenwächter toll! die Glocke zu ziehen, als sey Gefahr.

Neunte Szene

Knecht, Graf.

Knecht. Die Feinde sind schon, wie, weiß der Himmel, in dem ersten Hof. Eilt — denn Eure Knechte verläßt der Muth.

Graf. Ha! die gläubigen Memmen! kommt! — Der Donner meiner Stimme soll allein die Feinde schlagen. (ab)

Ludm. (richtet sich auf) Gott! was wird geschehen? Wie wird enden dieser Tag? — Ich kann nicht handeln — nicht beten — Welche Angst — (sie eilt an eine Oeffnung des Thurms) Ha, was sehe ich? Schwerter, Lanzen, Blut — um meinetwillen (schreiend) Gott erbarm dich — schlag Konrads Feinde — mit Furcht, nicht mit dem Schwert — Wie wird mir? (matt) Soll ich hier verderben — (matter) Meine Sinne — (fällt ohnmächtig nieder) Ach!

(Das Lärmen beginnt aufs neue, und stärker; auch hört man den Feldruf — für die Unschuld, ausrufen, dann nach einer Pause)

Zehnte Szene.

Schreckenstein, 2 Knechte, Vogt.

Graf. (ohne Helm) Wo ist sie? eher will ich die Blume brechen, eh sie meinem Feinde duften soll — Wo ist sie? — Ha! da! todt, oder ohnmächtig — Das letzte — auf Knechte — tragt sie durch dieses Zimmer — dort ist ein heimlicher Gang, der uns nach meiner andern Burg sicher führt — wir wollen fliehend dennoch siegen. Kommt — (die Knechte wollen sie weglegen) Sie, die ich liebe, habe ich ja!

Eilfte Szene,

Homburg, Vorigen.

Homb. Das ist sie?

Knechte. Der Pilger! — (legen sie hin, und laufen davon)

Graf. Bist du auch hier unüberwindlich. (er greift ihn an)

Homb. (während dem Fechten) Der Gerechte ist es immer. (der Kampf ist hartnäckig; da Homburg ohne Rüstung ist, so wirft er plötz-

lich das Schild, und Schwert weg, ringt mit seinem Gegner, und wirft ihn zu Boden).

Homb. Siehst du Elender! (er reißt ihm das Schwert weg, und nimmt Schreckensteins Dolch) Flehe um Barmherzigkeit.

Graf. Ich flehe um nichts.

Homb. Ich durchbohre dich, wenn du nicht flehest —

Graf. Das magst du — doch flehe ich nicht.

Homb. (macht eine Bewegung, als wollte er ihn durchbohren — hält aber inne) Weihe dich dem Altar, daß ich dein Leben dir erhalten kann.

Graf. Nein!

Homb. Bereue deine Sünden.

Graf. Ich bereue nichts, was ich that.

Homb. Gelobe Besserung, und ich schenke dir dein Leben.

Graf. Ich bleibe, wie ich bin, und immer mehr, als du.

Homb. Nun so sey es — (er erhebt den Dolch) Gelobe mir ins heilige Land zu ziehen, und du behältst dein Leben, deine Güter.

Graf. Zum Heucheln bin ich zu stolz, und Memmenartig, wie du, habe ich nie ge-

dacht — Ich gelobe nichts — auf meine Meinung sterben, ist mein Triumph.

Zomb. Nun so stirb! (er wirft den Dolch weg) Ich kann nicht Menschen Blut vergiessen — Ich vergebe dir Schreckenstein — werde ein besserer Mensch, und ich will dich lieben. (er verläßt ihn) Steh' auf. Dich tödten kann ich nicht.

Zwölfte Szene.

Konrad, Friedrich, Vorige, viele Knechte.

Konr. (der das letzte sieht und hört) So kann ichs! (geht mit dem Schwert, das er in Händen hat, auf ihn los) Stirb Verräther, Räuber!

Zomb. Halt ein Bruder! nicht jeden Menschen bessert Strafe, sey großmüthig, gib ihm Leben, Freyheit, seine Güter — Er verachtet jede Strafe, selbst den Tod; aber deiner Großmuth wird er unterliegen — vergib ihm.

(Ein Knecht hat sich mit Ludmillen beschäftiget)

Ludm. (erholt sich, und sieht den Konrad nicht) Ist dieser Pilger —

Zomb. Dein Bruder, Ludmille!

Ludm. (springt auf) Mein Retter? — Mein Bruder! (sie eilt ihn zu umarmen, in den Augenblick erblickt sie Konrad)

Konr. (streckt seine Arme aus, und ruft) Ludmille!

Ludm. (läuft bey ihren Bruder vorbey in Konrads Arme) Mein Gemahl! (dann zu Homburg) Bruder vergieb, und nenne mich von deinen Armen umschlungen, Schwester.

Homb. Schwester. (sie zu Konrad führend) Bruder! empfange aus meinen Händen deine Gattin, sey glücklich in ihren Armen, und liebe mich.

Graf. Soll ich wie ein Sünder stundenlang auf mein Urtheil warten?

Homb. Wir sind Menschen und vergeben Menschen gern — deine Strafe sey dein eigenes Gefühl — Entferne dich, du sollst bei unserm Glücke nicht leiden, und das würdest du — bald wollen wir deine Burg dir räumen.

Graf. Weich geschaffene Seelen! das mir von Euch geschenkte Leben dank ich Eurer weibischen Weichheit, Eurer Schwäche, nicht Eurer Tugend — doch nehme ich es an — und verachte Euch. (ab)

Konr. (hat bis ans Ende der Rede mit Ludmillen gesprochen, fährt nun plötzlich auf). Ha! Elender!

Lomb. Laß ihn.

Ludm. (Konrad haltend) Wenn du mich liebst —

Lomb. Verzweiflung und Schaam spricht aus ihm — Konrad sey ruhig.

Dreyzehnte Szene.

Siegmund, Matilde, 6. Knechte.

Siegm. Hier Herr ist Eure mir anvertraute Gattin wieder.

Matil. Mein Gemahl!

Lomb. Matilde!

Konr. Sieh hier Ludmille, diese ist meine Schwester Matilde! (Matilde und Ludmille umarmen sich, alles äussert Freude)

Lomb. Konrad — Bruder, Freunde glaubt mir, nicht willkührlich von Menschen festgesetzt ist das Gute und Böse; denn für jede gute That belohnt uns ein Gefühl, das Menschen

uns nicht geben; bey jeder Uebelthat ergreift uns eine Angst, die Menschen uns nicht nehmen können; aber nichts ist dem Himmel willkommener, als ein Herz, das verzeihen kann.

Konr. (eilt in seine Arme) Mein Bruder!

Ludw. (zu Homburgs Füßen) Frommer Pilger segne mich.

Konr. Auch mich!

Homb. (faltet die Hände) Vater! zeige mich den Gefallenen, den gebesserten, dem Auge der Welt, daß die Menschen billiger zu seyn lernen, und kein schnelles, verdammendes Urtheil über einen Sünder sprechen.

Konr.) Ludw.) Dein Seegen Pilger!

Homb. Ist der: thut Gutes — und vergebt Euren Feinden.

(Der Vorhang fällt)